

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

monatlich	Kf 16.-
vierteljährlich	48.-
halbjährig	93.-
ganzzährig	192.-

Die Vernichtung der Selbstverwaltung.

Einige Ziffern über die Möglichkeiten der Tschechisierung.

Die Reaktion in der Tschechoslowakei fühlt sich stark genug, um den vernichtenden Schlag gegen den noch vorhandenen Rest der Selbstverwaltung zu führen. Das Gesetz vom 12. August 1921 betreffend die provisorische Regelung der Finanzwirtschaft der Gemeinden war der erste Schritt, der gegen die Selbstverwaltung geführt wurde, dem jetzt rasch hintereinander die weiteren Schritte folgen sollten, um die Selbstverwaltung gänzlich zu zertrümmern. Zwei Wege werden zur Erreichung dieses Zweckes eingeschlagen und der Angriff aus zwei Richtungen unternommen. Das Gesetz über die Finanzwirtschaft der Selbstverwaltungskörper legt die Tätigkeit im eigenen Wirkungsbereich vollständig lahm und was etwa an Autonomie übrig bleibt, wird dann durch die „Reform der politischen Verwaltung“ gänzlich beseitigt. Wird dieser Entwurf Gesetz, dann hat die Tschechoslowakei mit der Demokratie gründlich aufgeräumt. Sie hat tabula rasa gemacht und eine Verwaltungsform geschaffen, wie sie höchstens vor dem Jahre 1848 üblich war.

Die Arbeiterklasse hat im alten Oesterreich einen jahrzehntelangen, bewundernswürdigen Kampf um das allgemeine und gleiche Wahlrecht geführt. Vollständig erreicht hat sie dieses erst nach dem Zusammenbrüche Oesterreichs. Nach kaum achtjährigem Bestande soll dieses Wahlrecht verschlechtert werden, indem bei Wahlen für Bezirk und Land das wahlfähige Alter auf 24 Jahre erhöht wird. Aber auch dieses Wahlrecht wird noch weiter verschlechtert, indem nur zwei Drittel der Vertreterchaften in den Bezirken und Ländern gewählt werden, das letzte Drittel aber von der Regierung ernannt wird. Damit ist das Prinzip des gleichen Wahlrechtes aufgehoben. Die Bezirks- und Landesverwaltungen erhalten einen staatlichen Beamten zum Vorsitzenden, dem in dieser Eigenschaft das Aufsichtsrecht über die Gemeinden zusteht und der über jede Ausgabepost des Gemeindevoranschlages entscheiden kann.

Es scheint ferner die Absicht zu bestehen, eine Anzahl von Bezirken aufzuheben und nur Bezirke zu aktivieren, die mindestens 40.000 Einwohner zählen. Anfänglich war davon die Rede, daß eine gewisse Steuergrundlage für den Bestand des Bezirkes maßgebend sein sollte, da aber gegen diesen Plan sich starke Widersprüche erhoben, ließ man ihn fallen und nun soll die Bevölkerungszahl als Grundlage genommen werden.

Wenn sich auch gegen die Schaffung größerer Bezirke keine Bedenken erheben lassen, wenn die Reform nur zu dem Zwecke unternommen wird, um leistungsfähigere Bezirke zu schaffen, so werden sich sofort die schwersten Bedenken gegen jede Bezirkegrenzenänderung ergeben, wenn nationale und parteipolitische Gründe maßgebend sind. Wer nun die Verhältnisse in der Tschechoslowakei vorurteilslos betrachtet, der wird wissen, daß bisher noch immer in der politischen Verwaltung nationale Gesichtspunkte das ausschlaggebende Moment waren. Bei der jetzigen ganz reaktionären Einstellung der tschechisch-bezugsbürgerlichen Regierung wird sich zum nationalen noch das parteipolitische Moment gesellen. Man braucht sich die Gestaltung der Bezirke in Böhmen nur anzusehen, um ohne weiteres darauf zu kommen, was mit der Auflösung einer Anzahl von Verwaltungsbezirken eigentlich beabsichtigt ist. Böhmen ist, abgesehen von Prag, in 221 Verwaltungsbezirke gegliedert, worin auch die Städte mit eigenem Statut (Reichenberg, Pilsen) inbegriffen sind. Von diesen 221 Bezirken gibt es nicht weniger als 190, deren Bevölkerungszahl unter 40.000 ist. 190 Bezirke müssen somit in Böhmen allein andere Grenzen erhalten, und nicht weniger als

95 bis 100 werden ihr Dasein beenden. Bei der Auflösung so vieler Bezirke und Zusammenlegung mit einem anderen Bezirke lassen sich nun sowohl nationale Vorteile für die Tschechen erreichen, als auch parteipolitische Vorteile für irgend einer der Regierungsparteien. Einige Beispiele werden diese Ansicht, soweit sie auf nationale Zwecke gerichtet ist, erhärten. Da sind die Bezirke Polna und Stecken. Ersterer hat 8220 Einwohner, von denen 8199 tschechischer Nationalität, letzterer 13.062 Einwohner, von denen 5690 tschechischer Nationalität sind. Bei einer Zusammenlegung würde der Bezirk von 21.282 Einwohnern 13.889 Tschechen besitzen, die deutsche Mehrheit im Bezirk wäre beseitigt. Der Bezirk Koshlitz an der Bier mit 7023 deutschen und 974 tschechischen Bewohnern wird mit dem Bezirke Starobrod und Byske vereinigt. Nun zählt er 33.870 tschechische und 8651 deutsche Bewohner, die deutsche Mehrheit in Koshlitz wäre erledigt. Weiters Neuern: 865 Tschechen, 16.547 Deutsche, Planice: 15.939 Tschechen, 15 Deutsche, bei Zusammenlegung dann 16.939 Tschechen, 16.562 Deutsche, der deutsche Bezirk wäre wegstamotiert. So ließen sich noch mehrere Beispiele anführen. Aber auch dort, wo durch Zu-

sammenlegung nicht ohneweiters eine tschechische Mehrheit zu erreichen ist, hat es die Regierung bei der Ernennung des Drittels der Vertretungsmitglieder in der Hand, die tschechische Minderheit in der Vertretung in eine Mehrheit zu verwandeln.

Die Vorteile, die einer bestimmten politischen Partei durch die Reform erwachsen können, sind natürlich nicht so leicht zu errechnen, wie die nationale Verschiebung. Man müßte aus jedem Bezirk die Wahlziffern bei der Hand haben. Aber auch ohne diese läßt sich mit Bestimmtheit behaupten, daß bei entsprechender Grenzregulierung eine landbändlerische und christlichsoziale Minderheit in eine Mehrheit verwandelt werden kann. Da die Reform für die Deutschen zu den schwersten nationalen Bedenken Anlaß gibt, könnte man der Ansicht sein, daß die drei deutschen Regierungsparteien zu diesem Streich nicht die Hand bieten werden. Diese Ansicht wäre natürlich falsch. Einziges Bedenken, die aufstehen könnten, werden mit dem Hinweis abgetan werden, daß die Zusammenlegung der Bezirke vielfach eine Stärkung der christlichsozialen oder landbändlerischen Partei bringt und dann steht dem Verstehe an deutschen Interessen, steht der ärgsten Reaktion nichts mehr im Wege. A. S.

Der Aufstand in Lissabon unterdrückt.

Neue Revolutionsherde im Norden Portugals?

Lissabon, 10. Febr. (Reuter.) Die Aufständischen, die das Marinearsenal und die Bureaus der Hauptpost besetzten und dadurch jegliche Kommunikation und Verständigung verhinderten, ergaben sich heute nachts nach einem heftigen Bombardement. Im ganzen Lande herrscht nun Ruhe. Während der Kämpfe wurden zahlreiche Personen getötet und verwundet. Auch die Materialschäden sind sehr bedeutend.

* * *

Paris, 10. Febr. Die revolutionäre Bewegung in Portugal wird laut Blättermeldungen als sehr ernst angesehen und scheint immer mehr an Boden zu gewinnen. Die Meldung über die Einnahme Oportos durch Regierungstruppen wird zwar bestätigt, doch werden andererseits aus einigen Orten neue revolutionäre Bewegungen gemeldet. In Oporto wurden durch den Aufstand große Sachschäden verursacht. 100 Personen getötet und 300 verwundet. Hierdurch wird die gestern Journalisten gegenüber abgegebene Erklärung Primo de Riberas bestätigt, wonach sich der ganze Norden Portugals in den Händen der Aufständischen befindet.

London, 10. Febr. (A. N.) Der britische Kreuzer „Comus“, der zu Beginn der Woche aus Gibraltar nach Lissabon zum Schutze der Interessen der britischen Bürger entsandt wurde, telegraphierte an die britische Regierung drachtilo, daß auf den Matrosenbaracken die weiße Flagge gehißt wurde und daß außer einigen vereinzelten Schüssen alles ruhig sei. Kein britischer Bürger hätte einen Schaden erlitten. Die Polizei hat ihre Tätigkeit wieder aufgenommen und der öffentliche Dienst gelangt wieder in normale Bahnen. Einige Tramwaywaggons seien schon in den Straßen zu sehen.

Ebenso hat die portugiesische Gesandtschaft in London ein Telegramm erhalten, daß der Aufstand unterdrückt sei.

England beharrt auf den Truppentransporten nach Shanghai.

Ergebnislose Unterhandlungen mit dem kantonesischen Außenminister.

London, 10. Febr. (Reuter.) In Erwiderung auf den gestrigen Abänderungsantrag der Labour Party erklärte Außenminister Chamberlain im Unterhaus, die neuen Verhandlungen zwischen O'Kalleh und dem kantonesischen Außenminister Tscheu hätten zu einem Uebereinkommen bezüglich der britischen Konzession in Hankau geführt. Hinsichtlich des britischen Militärs sei aber keine Abmachung erzielt worden, da die britische Regierung die Verantwortung für das Leben der britischen Staatsangehörigen in Shanghai nicht

übernehmen könne, wenn sie nicht das Militär ausschiffen könne.

Das englische Militär wird in der internationalen Konzession einquartiert und wird sie — außer im Falle äußerster Notwendigkeit — nicht verlassen.

Die britische Regierung wahrt in den innerpolitischen Angelegenheiten Chinas strikte Neutralität und wird jedem Konflikt mit chinesischem Militär ausweichen.

Schar'e Worte Churchills.

London, 10. Febr. (Reuter.) Winston Churchill erklärte im Unterhause betreffs der englisch-russischen Beziehungen, die britische Regierung habe ihre Anschauung nicht geändert, obwohl sie diese Frage oft in Erwägung gezogen hat. „Wir sind überzeugt“, erklärte er, „daß wir Gegenstand einer hartnäckigen und feindseligen Propaganda auf der ganzen Welt sind, und sind entschlossen — wenn dieser Stand der Dinge andauern, oder sich vielleicht noch mehr entfalten sollte — ihm Widerstand entgegenzusetzen und darauf vorbereitet zu sein, den Angriff abzuwehren, sobald er ausbricht, zu unternehmen, wobei wir die Öffentlichkeit über das, was vor sich geht, unangeseht und eingehend informieren werden.“

Ausperrung in der sächsischen Metallindustrie.

25.000 Arbeiter müssen feiern.

Leipzig, 10. Febr. (Wolff.) Da die streikenden Arbeiter der Metallindustrie im Leipziger Bezirk bis Donnerstag die Arbeit nicht wieder aufnehmen hatten, hat der Verband der Metallindustriellen im Bezirk Leipzig die Ausperrung verfügt und die Arbeiter entlassen. Es handelt sich um rund 25.000 Arbeiter. Zur Unterstützung dieser Maßnahme hat das sächsische Kartell der Arbeitgeberverbände die gesamte Ausperrung im ganzen Sachsen zum 15. Febr. beschlossen, falls die Wiederaufnahme der Arbeit nicht bis zum 11. Febr. erfolgt.

Das Menschengeh'echt — eine Geldliste.

Das Jahr 1927 ist lange vor seinem Beginn als das Pestalozzijahr bezeichnet worden. Begehen wir doch am 17. Febr. 1927 den hundertsten Todestag des großen Pädagogen und noch größeren Menschenfreundes Heinrich Pestalozzi. In Überbänden von Schriften haben Pestalozzi und Unterbänden dieses Ereignis auf ihre Art gefeiert, und wenn erst der 17. Febr. da ist, wird des Nächstens auf den Waisenvater von Seans kein Ende mehr sein. Von allen Mänteln und Kathedern, in Tausenden von Schulstuden werden wir kein Lob in allen Tönen vernehmen. Da fällt einem unwillkürlich das Wort Bessings ein:

„Wer wird nicht unsern Klopffuß loben,
Indes ihn lesen? Nein, oh nein!
Wir wollen weniger erheben
Und dafür mehr geloben sein!“

Auch von den offiziellen Festrednern, die am 17. Februar aufmarschieren werden, haben bestimmt nicht wenige Pestalozzi niemals gründlich gelesen und noch weniger seinen Geist, die aus seinen Schriften sprechende Gesinnung in sich aufgenommen. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß der Genosse Jakob Weidenmann, Pfarrer in Rehwil (Schweiz), ein Pestalozziker wie nur einer, ja ein echter Jünger Pestalozzis, es unternommen hat, uns den wirklichen Pestalozzi nahezubringen, die heutige Generation heimlich darüber zu unterrichten, was Pestalozzi tatsächlich gewollt und wie er über die schreienden Ungerechtigkeiten seiner Zeit geurteilt hat. Die Schrift trägt den Titel „Pestalozzi soziale Pädagogik“. Eine Gedenschrift, herausgegeben von der Schweizerischen Arbeiterbildungszentrale und ist in Verlage der Genossenschaftsbuchhandlung Jürich und Winterthur zum Preise von Fr. 2.80 im Umfang von 120 Druckseiten erschienen. Genosse Weidenmann ist mit den Gedanken und Zielen Pestalozzis wie mit seinem Lebensschicksal seit frühesten Jugend vertraut, er hat sich aus Neigung und innerster Begeisterung auch in seinen früheren Jahren immer wieder zu dem großen Menschen und Menschenfreund hingezogen gefühlt. Im vorliegenden Buche lernen wir gerade den Pestalozzi aufs eingehendste kennen, den uns die offiziellen Geschichtsschreiber bis heute gestohlen vorenthalten haben.

Dem welcher bürgerliche Lobredner auf Pestalozzi dürfte es wagen, keinem Auditorium zu sagen, daß es, wie Genosse Weidenmann darlegt, für Pestalozzi keine Möglichkeit der Lösung von Schulfragen ohne Lösung der sozialen Frage gab, ja daß keine Schulfrage für sich allein, ohne Zusammenhang mit der sozialen Frage existiert: „Eine Erneuerung von Unterricht und Erziehung ohne Erneuerung des sozialen Lebens ist für Pestalozzi undenkbar. Und er hat, wie einer seiner Biographen sagt, über alles getradet, was es in der Welt gibt, über Recht und Politik, über Wirtschaft und Sozialethik, über Religion und Pädagogik! Sein Blick drang durch die Einzelheiten am Rande der Gesellschaft hindurch in den Organismus hinein.“

Wir erfahren aus Weidenmanns Schrift Genaueres auch von jenem Pestalozzi, der zu seiner Zeit in dem Jüricher „Patriotenkreis“ (damals hatte das Wort Patrioten noch nicht den üblen Klang von heute) unermüdet antimilitaristischen, ja revolutionären Anschauungen huldigte. Als Jüricher Truppen nach Genf schickten sollte, um die Genfer Bürger, die es gewagt hatten, gegen die behördliche Verbrennung der Schriften Jean Jacques Rousseaus zu protestieren, „zur Ordnung zu bringen“, erschien in Jürich eine revolutionäre Flugchrift, die zur Dienstverweigerung aufforderte. Ihr Verfasser wurde auf ewige Zeit ausgewiesen und ging seines geistlichen Standes verlustig. Pestalozzi aber, von dem die Jüricher Regierung überzeugt war, daß er dem Verfasser der Flugchrift zur Nacht verholzen habe, wurde drei Tage eingesperrt.

In den dann folgenden Jahren schwerer materieller Not und keltischer Pein, als alle ihn verlassen hatten, mit Fingern auf Pestalozzi zeigten, ihn als einen Unmenschlichen, Unpatriotischen, als einen Träumer und halb Berrückten bezeichnet, wurde er seiner Ueberezeugung und Mission gleichwohl immer treuer dränge es ihn trotz furchtbarsten persönlichen Elends doch danach, dem Volke zu helfen: „Mitten im Ohngelächter der mich wegwerfenden Menschen, mitten in ihrem lauten Jure: Du Armstücker! Du bist wichtiger als der schlechteste Tagelöhner in'stande, dir selber zu helfen und bildest der ein, daß du dem Volke

besseren Kenntnis! — Witten in diesen hochschalenden Jura, den ich auf allen Gipfen sah hörte der mächtige Strom meines Herzens nicht auf, einzig nach dem Ziele zu streben, die Quellen des Glendes zu stopfen, in das ich das Volk um mich her versinken sah!

Zweifelnd antwortet Genosse Weidenmann auf die Frage eines modernen Schriftstellers, was Bildung sei, mit dem Satz: „Bildung haben, heißt wissen, wie anderen zuzuhören ist!“ Diese Bildung besaß Pestalozzi in reichem Maße, nicht aber ist sie Besitz auch nur eines beträchtlichen Teils derer, die in den nächsten Tagen Pestalozzi als ihren Mann feiern, dabei aber nie und nimmer daran denken werden, sich seine soziale Gesinnung zu eignen zu machen.

Weidenmann erzählt uns, wie Pestalozzi die Ker seiner aus wahrer Menschenliebe und innigster Vertrautheit mit den wirklichen Verhältnissen sprechenden sozialen Gesinnung im Kampfe gegen die Barbarei der staatlichen Justiz Ausdruck verliehen und sich gerade durch solche Tat bis auf den heutigen Tag größte Aktualität bewahrt hat: „Es ist eine Schande, man läßt alles Unkraut wachsen, bis es erstarrt; dann wühlt man mit der öffentlichen Gerechtigkeit unter dem verheerten Volk wie die wilde Sau im Korn und meint noch, mit dieser Schnorrenarbeit die höchste Weisheit erreicht zu haben.“

Pestalozzi war sich auch darüber klar, daß es gälte, in erster Linie die Ursachen der Verbrechen zu beseitigen, das heißt die gesellschaftlichen Zustände von Grund aus ändern, anstatt das Verbrechen zu bestrafen:

„Nicht wenn du in einem Morast wühlst, sondern wenn du seine Wasser tiefer laßt und ihnen einen sichern Abfluß gibst, trocknest du einen Sumpf aus!“

Er war weit davon entfernt, die Revolution, deren Zeuge er in der damaligen großen Umwälzung in Frankreich sein konnte, blind zu verurteilen. Aber wie Weidenmann an Hand seiner Revolutionschrift „Ja oder Nein“ zeigt, verneinte er doch kategorisch die reaktionäre Behauptung, daß die Revolution das Werk begabener Philosophen sei, die dem Volk einen romantischen, falschen Freiheitsbegriff predigten. Und mit ebenderselben Entschiedenheit verfiel er das Recht auf Revolution:

„Die Sache scheint klar: da die Menschen sich allen Flamm aus ihrem Nest gerandt haben und Dornen darin fanden, die sie reizten und ihre Jungen sterben machten, so konnten sie wohl nicht anders, als ausfliegen aus ihrem Neste und für ihre Rettung sich wieder niederlassen und einnisten in einem fremden Neste, das sie leer fanden oder leer machen konnten, und dieses für ihr Recht anzuwenden, das heißt sie mußten unter diesen Umständen notwendig zu den träumerischen Begriffen von der natürlichen Freiheit und Gleichheit der Menschen hinfinken... Der Stärkere hält die Unterdrückung der Schwächeren immer für sein Recht, bis der Schwächere der Stärkere wird, und dieses geschieht gemeinlich dadurch, daß er den Schwächeren durch die Verirrungen seiner Ansprüche wütend macht und in ihm Kräfte weckt, die er vorher in sich nicht gekannt hat.“

In den „Nachforschungen“, so führt Genosse Weidenmann an anderer Stelle seiner Pestalozzi-Schrift aus, „ist auch ein Kapitel dem Aufbruch gewidmet, über das voraussichtlich an den offiziellen Jubiläumsfeiern zum 100. Todesstag Pestalozzis geschwiegen werden wird. Denn Pestalozzi behauptet dort nichts weniger als ein Mensch, der nicht einmal mehr sich gegen die staatliche und wirtschaftliche Anordnung empören und aufbegehren könne, sei zum Staatsbürger herabgesunken.“ „Du bist du, Kamen Vaterland, wenn dieses eben das

anführerische) Streben in der Brust deiner Bürger vor ist! Deine entwürdigten Menschen sind Staatsbürger geworden!... Die bürgerliche Erschlaffung, das Wesen des bloßen „Staatsbürgers“ charakterisiert Pestalozzi:

„Der durch die bürgerliche Erschlaffung entwürdigt ist, freilich, wenn vom Reden die Rede ist: Wir haben ja zu essen und zu trinken und ohne Hunger. Wenn vom Volk die Rede ist, so fragt er: Was ist das? Das Menschengeschlecht, meint er, sei eine Goldkiste: „Freiheit alles, was einträgt und alles, was (ihm, dem Staatsbürger!) weh tut; Sklaverei alles, was kostet (Steuern!), und alles, was weh tut. Mein Geschlecht verliert in diesem Zustand die ekelhafteste Großsprechererei mit der tiefsten Niederträchtigkeit. Es tanzt, den Ring an der Nase, am

Brod, hückt sich, Inlet und purzelt vor dem Mann, der es diesen Dienst tun mit dem Brägel in der Hand gelehrt hat... Die Frage, ob der Mensch durch eine solche Erschlaffung nicht schlechter werden könne, als durch den Aufbruch, ist also, und so Gott will, keine verhängliche Frage.“

Jacob Weidenmanns Buch über „Pestalozzis soziale Volksschule“ zeichnet sich neben vielen Vorzügen auch durch den ihm eigenen fesselnden Stil, durch eine anschauliche, bildreiche Sprache. Sie ist eine Fundgrube sozialer Erkenntnis und gesellschaftskritischer Betrachtungen. Möge das Buch, das wirklich als eine populäre Schrift im besten Sinne des Wortes bezeichnet werden darf insbesondere bei der Arbeiterschaft recht viele Leser finden.

Außenpolitische Debatte.

Antwort des Genossen Dr. Cech an den Außenminister.

Prag, 10. Febr. Der außenpolitische Ausschuß des Abgeordnetenhauses eröffnete heute vormittags die Debatte über die Erklärungen des Außenministers Dr. Benes in der letzten Sitzung.

Kreibitz verwies darauf, daß die Großmächte Ungarn ebenso wie Deutschland ein umso größeres Entgegenkommen zeigen, je revolutionärer das Regime in den beiden Staaten sei. Dann kommt er auf die Ereignisse in China zu sprechen und verlangt, daß die Tschchoslowakei die Kantonregierung offiziell anerkenne und mit ihr in diplomatische Beziehungen trete.

Stöckl (Lch. Merk.) wirt dem Außenminister gleichfalls vor, daß die Kleine Entente heute nicht mehr die Friedensverträge zu wahren habe; vorläufig habe sie noch keinen neuen Inhalt. Man müßte sich aber mit den beiden Richtungen auseinandersetzen, die heute die gesamte Kleine Entente bedrohen, mit dem italienischen Faschismus und dem russischen Bolschewismus. Die Tschchoslowakei werde Bolschawien unter allen Umständen treu bleiben; der bevorstehende Besuch der südslavischen Parlamentarier werde diese Treue nur noch bekräftigen. Was Rußland betrifft, so seien die Tschchoslowaken aus wirtschaftlichen Gründen für dessen Anerkennung; die Fortsetzung der Sowjetpropaganda in der Tschchoslowakei würde allerdings die Anerkennung hinauschieben.

Sodann polemisierte

Genosse Dr. Cech

scharf gegen die jüngsten gehässigen Ausfälle des Außenministers gegen die Opposition, wies auf neue die Erschütterung der Grundlagen der Kleinen Entente nach und nahm kurz zu dem ungarischen Problem sowie zu dem Anschluß Oesterreichs Stellung. Er führte u. a. aus:

Die durchaus unbefriedigenden Darlegungen des Herrn Außenministers dürfen nicht unüberprüft bleiben und namentlich gegen die Gerechtigkeit und Aggressivität muß Einspruch erhoben werden, mit welcher er die Einwendungen der Opposition erledigte. Wir müssen die Behauptung des Herrn Ministers zurückweisen, daß sich die Opposition ihre Aufgabe wesentlich erleichtert habe, indem sie die Kleine Entente zum Mittelpunkt der Welt gemacht habe, um daraus dann die Schlussfolgerung ableiten zu können, daß sie keine Existenzgrundlagen mehr besäße; aber selbst wenn der Außenminister recht hätte, so würde daran nur die Behandlung Schuld tragen, die man dem Parlament bisher gerade in außenpolitischen Fragen zuteil werden ließ. Kein einziger der Verträge mit Rumänien und Jugoslawien, die den Angelpunkt der tschchoslowakischen

Außenpolitik bilden, wurde je dem Parlamente vorgelegt, keiner der gewöhnlichen Sterblichen unter den Abgeordneten hat ihren Inhalt erfahren; eine Umfrage in Abgeordnetenkreisen würde sicher die ungläublichsten und widersprechendsten Vorstellungen über dieses außenpolitische Gebilde zutage fördern.

Wir haben unsere Auffassung über die Verschiebung der Kräfteverhältnisse innerhalb der Kleinen Entente und über die Erschütterung ihrer Grundlagen nicht aus den Fingern gesogen, als wir der Meinung Ausdruck gaben, daß die Kleine Entente jederzeit zur Sicherung der Friedensverträge, zum Kampf gegen den ungarischen Revolutionsgedanken und gegen den Anschluß Oesterreichs gegründet wurde. Zum Beweis dessen braucht nur das außenpolitische Exposé des Herrn Ministers vom 5. Febr. 1924 herangezogen werden, in dem er ausführlich auseinandersetzt,

daß die Kleine Entente gegenüber den Umsturzdrohungen von Osten und der Gefahr der Balkanisierung Mitteleuropas geschaffen wurde

und daß sie die Ruhe Mitteleuropas gesichert habe, so daß es in der internationalen Politik keinen „ersten Faktor“ gebe, der dies nicht offen anerkennen würde.“

Demnach war es Herr Dr. Benes selbst, der es immer und immer wieder versucht hat, die tschchoslowakische Außenpolitik und die Kleine Entente in den Mittelpunkt der Weltpolitik zu stellen.

Ebenso ansehbar ist auch die Stellungnahme des Herrn Außenministers zu jenem Teil unserer Darlegungen, der die Momente erörtert, die zur

Erschütterung der Grundlagen der Kleinen Entente

geführt haben. Ausschlaggebend hierfür waren vor allem zwei bedeutsame Faktoren: Rußland und Italien. Die Tschchoslowakei konnte Rumänien in seinem Kampf um das Schmerzenskind Bessarabien nicht zur Seite stehen und führte so gangweilend die polnisch-rumänische, italienisch-rumänische und italienisch-ungarische Bündnispolitik herbei. Dadurch wurde Rumänien zum Außenseiter der Kleinen Entente. Aber auch die italienische Balkanpolitik wirkte an dem Bestande der Kleinen Entente, indem sie durch den Tirana-Vertrag und das Freundschaftsverhältnis zu Ungarn Jugoslawien einkreiste und unter die Fänge nahm. Der tschchoslowakisch-italienische Freundschaftsvertrag machte jedoch eine Stellungnahme der Tschchoslowakei gegen Italien unmöglich und entwertete dadurch das politische und Jugoslawien betreibende Freundschaftsverhältnis. So kam es zur vollständigen Isolierung der Tschchoslowakei innerhalb der Kleinen

Entente und schließlich dadurch auch zu ihrer Erschütterung in den Grundfesten.

Dies alles hat zwar noch dem Herrn Außenminister nichts zu bedeuten, da die Kleine Entente trotzdem bestehen bliebe und einen „Sektor“ der internationalen Politik bilde; Sektor ist zwar ein ganz schönes Wort, aber niemand weiß, was es bedeutet. Es erinnert direkt an das geflügelte Wort „Semberg ist noch in unserem Besitz“, wenn der Herr Außenminister immer wieder versichert, daß die Kleine Entente noch lebe. Der Herr Minister müßte aber auch ein Wort darüber sagen, warum die noch seiner Rückkehr in Preßburg geplante Zusammenkunft der Kleinen Entente nicht stattfinden wird und welche Schwierigkeiten sich da plötzlich eingestellt haben.

Unsere ganze bisherige Vertragspolitik hat sich als vollkommen wertlos erwiesen;

nach der neuen Konstellation ist von ihr nicht viel übrig geblieben. Damit hat sich

unser Standpunkt als richtig erwiesen, daß die Tschchoslowakei nur in der Zusammenarbeit mit den benachbarten Ländern Oesterreich und Deutschland gedeihen kann.

allein schon aus wirtschaftlichen Gründen. Wenn der Handelsverkehr zwischen uns und den genannten Ländern allein nahezu die Hälfte der gesamten Ein- und Ausfuhr beträgt, so muß man von selbst zu der Ansicht kommen, daß nur freundschaftliche Beziehungen zu diesen Staaten eine Widerung der heutigen schweren Wirtschaftskrise herbeiführen können, unter der das Protektorat so fürchterlich leidet. Die Behauptung, die Herr Kratochvíl in einem Artikel aufgestellt hat, daß nämlich das Freundschaftsverhältnis zwischen der Tschchoslowakei und Deutschland die durch die natürlichen Verhältnisse gegebene tschchoslowakische Außenpolitik sei, kann nur untertrieben werden; es gibt einfach keinen anderen Weg und es muß im Interesse der großen Masse der arbeitenden Bevölkerung gegangen werden.

Bezüglich Ungarns

möchte ich nur feststellen, daß es die tschchoslowakische Außenpolitik ist, die das Regime Verlieren könnten half und die dem Staate ein Entgegenkommen entgegenbrachte. Das Oesterreich gegenüber nicht betätigt wurde. Die Tschchoslowakei trägt also ihren redblichen Anteil an der heutigen Entwicklung der ungarischen Verhältnisse.

Bezüglich des Völkerbundes

möchte ich betonen, daß wir Sozialdemokraten im Völkerbund nie etwas anderes als eine Organisation kapitalistischer Staaten erblickt, trotz alledem aber seine Arbeiten gefördert haben, da wir jeden Schritt in der Richtung der Verwirklichung der europäischen Verhältnisse begrüßen. Aber was wir jetzt in China sehen, dieses epalliche Schmeißel-Abenteuer, das ist ein Hohn auf die Völkereuropapolitik und es wäre die Pflicht der Tschchoslowakei, gegen die China-Expedition entschieden Einspruch zu erheben.

Schließlich noch

ein Wort zur Oesterreichischen Frage:

Es ist höchste Zeit, daß die Tschchoslowakei aufhört, sich um die Sorgen anderer Länder zu kümmern. Es gibt gewisse Zustände des Lebens, die sich über alle papierernen Verträge hinweg durchsetzen. Genau so, wie die Tschchoslowakei in ihre Angelegenheiten nicht dreinschauen lassen würde, genau so

werden auch Deutschland und Oesterreich auf die Dauer eine Einmischung nicht dulden.

Wenn einmal der Moment gekommen sein wird, werden sich diese zwingenden Notwendigkeiten auch gegen den Willen der Tschchoslowakei durchsetzen.

Das Bild des Heilands.

Von J. Reismann.

Dann mußte er wieder mit dem Durchpassieren durch den Zeiger fünf Minuten verlieren, dadurch natürlich um diese Zeit zu spät ins Büro kommen! Denn unser Künstler mußte unbedingt im Büro anwesend sein, bevor noch der Chef kam, bevor noch der Eintrittsprüfungsausschuss, meine Herrschaften!“ durch den Kontorraum erscholl, weil er sonst den stummen Blick des bereits amüsierten Chefs zu ertragen gehabt hätte, bei dem sogar dem alten Disponenten nicht angenehm zu Mutte war. Und dann, mit dem Glodenschlage acht, begann in der Kante die Schreibmaschine... „Hilf, der Venille, Schrauben, Anspannungen, Transmissionen und Schaltungen von Früh bis Mittag, vom Nachmittag bis zum Abend.“

So ging es Tag für Tag Monat um Monat, ein halbes Jahr war verstrichen, seit er sich für die „Kunst“ hatte inkribieren lassen und der Kurs war fast zu Ende. Schüler hatte ein starkes Fest über die italienische Frührenaissance ganz vollgeschrieben! Auch im Büro war eine Veränderung zu spüren, die Bürozeit wurde wegen der Arbeit wieder stillschweigend verlängert und der Herr Chef freute sich schon, daß sich die „Zaifon“ bereits in die „gute Saison“ zu verwandeln begann. Da geschah etwas Unerwartetes, etwas, womit weder der Kontorist Schüler gerechnet hatte, noch der Beamte, der abends ins Kaffeestübchen zu gehen pflegte, noch der andere Beamte, der bisweilen seine kausale Freundin besuchte, noch Frau Klein, die statt der Tow bereits eine Wawa und statt dieser Wawa schon wieder eine Pepiela in der Küche hatte, ja nicht einmal der Chef, der

seine Angestellten nur mit „Meine Herrschaften!“ ansprach: es brach nämlich der Krieg aus! Italien aber nahm schöderweise trotz seines ewig lächelnden Himmels teil auf den Kunstenthusiasmus des Kontoristen Erich Schüler für „italienische Frührenaissance“ keine Rücksicht und griff etwas später aktiv in den Krieg ein. Erich Schüler war bereits früher eingezogen worden. Die paar „Formalitäten“, wie die Affermierung, Präsentierung, der Schwur der Vaterlandstreue und auch die „Ausbildung“ waren bald erledigt. Es blieb ihm gerade soviel Zeit übrig, um sein Best mit den Aufzeichnungen über „Die Kunst der italienischen Frührenaissance“ in seinen Tornister zu stecken, um dann mit einer Marschkombi an die italienische Front abzugeben. Alle Mitarbeiter Frau Klein rückten allmählich ein. Nur der Beamte, der bisweilen zu seiner kausalen Freundin zu gehen pflegte, wurde „wegen allgemeiner Körperbeschwerden“ nicht eingezogen. Bei Frau Klein wurde es in den Pinnern ruhiger, dafür aber in der Küche um so lauter. Kurz bevor der letzte Mittagsabonnent sich bei Frau Klein „abgemeldet“ hatte, gab es zwischen Frau Klein und der Pepiela eine so heftige Auseinandersetzung, daß die Pepiela sich am Polizeikommissariate eine Selbstschußung amüßlich konstatieren ließ. Daß die Sache nicht beim Bezirk gerichtet ausgetragen wurde, hatte Frau Klein nur dem Umstande zu verdanken, daß der Akt in dem allgemeinen Rummel irgendwem in Verlust geriet. Einer aber freute sich, schnurrte, und wurde täglich heiterer und vergnügter: der Herr Chef der Maschinenfabrik, in der Kontorist Schüler angestellt gewesen war. Die „Zaifon“ hatte sich nicht nur in eine „gute Saison“, sondern in die „Hochsaison“ verwandelt, und diese wieder in die „Konjunktur“ verwandelt, nicht genug davon, als der ganze Betrieb auf die Erzeugung von Granat- und Schrapnellhilfen umgestellt worden war, war für das

Unternehmen die „Hochkonjunktur“ eingetreten! Erich Schüler wurde nicht entbunden. Er war kein Familienhalter, sondern ein junger Mensch, also lag doch nichts daran, wenn er getötet oder zum Krüppel geschossen werden sollte. Außerdem war er beim Chef und den Kollegen nicht sehr beliebt. Er war ihnen zu verschlossen, schweigsam, einsteberlich. Man wußte nicht, woran man mit ihm war. Er erkannte die Verhältnisse nur allzu genau und er wollte sich nicht domütigen und den übermütigen Fabrikherren bitten, um seine Entbindung einzureichen. Es wäre dem Chef, der mit Menschen jetzt wie mit Leibeigenen nach Verlehen schalten und walten konnte, nicht schwer gefallen, dem Vaterland einen Beteiligter zu entziehen, es hätte den Fabrikherren höchstens einen telefonischen Anruf an die politische Behörde gekostet. Erich Schüler wollte keine Ausnahme machen und nicht unterbrechen. Die Einrückung kam ihm nicht einmal unwillkommen. Er wußte nachher nicht, was er mehr verabscheute, diese Schrauben, Venille, Sicherungen, Transmissionen und Anspannungen oder diese Menschen, die scheinbar nur für diese Dinge lebten. Der Krieg erforderte dem jungen Manne gar nicht so schrecklich, sondern eher als eine Befreiung eine Erlösung aus einem qualenden Zustande. Die Begeisterung für Italien, für italienische Kunst und Sprache erstreckte sich aufnehmende Bewusstseinsqualen. „Jetzt bietet sich dir unerhoffte Gelegenheit, deine Kenntnisse zu erweitern, Land und Leute auf billige Weise kennen zu lernen! Hurra! Es geht nach Italien, ins Land des ewig-lächelnden Himmels! Nach Italien, dem Lande der Kunst! Und vielleicht, wer kann es wissen, was die Zukunft bringt, vielleicht werde ich doch noch ein Künstler! Hurra! Hurra!“ — Der Abschied von der Maschinenfabrik wurde ihm nicht schwer. Von seinen Verwandten lebte nur noch der Bruder seiner Mutter. Dieser hatte selbst zwei Söhne in einer

Marschkombi, also war auch das Scheiden hier kein allzu Schmerzliches.

Soldat Schüler wurde enttäuscht. Von „Kunst“ sah und hörte er nichts. Dagegen kam er aber mit einer Anzahl fremder Menschen aller möglichen Berufe und aller Nationen zusammen. Alle diese Menschen hatten früher jeder einzeln ganz verschiedenartige Lebensinteressen, jetzt wurden sie alle durch ein einziges, helles Band eingewickelt, zusammengefaßt, durch das Band der Vaterlandsliebe, deren Parole lautete: „Was liegt an einem Menschenschicksale? Was ist ein Mensch? Eine Nummer, eine wertlose Nummer! Sterben muß jeder einmal. Ob früher, ob später, das ist gleichgültig. Aber das Leben muß voll und ganz genossen werden, ehe man stirbt!“ — Auf diesem Wege wurde aus so manchem, der vielleicht früher einmal Vorlesungen über Kunst gehört hatte — ein sogenannter braver Soldat, der da nat. a. was ihm in den Weg kam, gleichgültig, ob es das Duhn einer armen Witwe, das Schwein eines Bauern, die Wäsche eines Praxen, die Ware eines Kaufmannes oder die Unschuld eines Mädchens war. — „Wenn ich es nicht nebste so nimmt es ein anderer! Genommen wird auf alle Fälle! Oder es wird durch eine Granate kaputt!“ — So sagten die Kameraden, so sprachen die Soldaten, die ablösten, so riefen lebend die Truppen, die das Glück hatten, früher da gewesen zu sein. Und die Herren General: berabnahmen sich in solchen Fällen natürlich mit: „Kinder Kinder, richtet keinen unnötigen Schaden an!“ sprachen sie in allen möglichen Sprachen und laubten ganze Automobiliadonnen mit geraubten Sachen ins Hinterland. Es war alles erlaubt, denn es war Krieg und niemand möge richten, wer schuld daran war und an keinen notwendigen Folgen, weil alle schuldig sind!

(Fortsetzung folgt.)

Gegen den Bürgerblau.

Große Kundgebungen der Sozialdemokraten in Berlin.

Berlin, 10. Februar. (Eigenbericht.) Die sozialdemokratische Partei hatte für heute abends zu einer Kundgebung im Sportpalast gegen die neue Rechtsregierung angesetzt. Eine Stunde vor Beginn war der Riesenraum überfüllt, so daß er polizeilich gesperrt werden mußte. An der Kundgebung selbst nahmen mindestens 20.000 Leute teil; weitere Tausende standen in den anschließenden Straßen.

Die Reden der Genossen Scheidemann, Breitscheid und anderer Abgeordneter wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen. Die Veranstaltung bewies, daß die Massen entschlossen sind, den Kampf gegen den Rechtsblau durchzuführen.

Es fragt sich daher, ob es eine vernünftige Politik ist, sich der vorwärtigen Entwicklung entgegenzustellen.

Wir stehen auf dem Standpunkte des Selbstbestimmungsrechts aller Völker und bestehen darauf, daß die Tschechoslowakei das Selbstbestimmungsrecht das sie sich in eigenem Recht hat, auch anderen Nationen unbedingt zubilligen muß.

Kallina (Deutschmat.) gerät mit einzelnen Regierungsparteilern, darunter auch mit Dr. Kramar, in ein Wortgefecht über die Bestimmung des tschechischen Staates. Er erklärt, daß die Friedensverträge nirgends ein direktes Anschlußverbot enthalten und daß daher der Widerstand des Außenministers gegen den Anschluß in den Verträgen keine Züge finde.

Die Debatte wird morgen vormittag fortgesetzt.

Kleinbauern und Landhändler.

An ihren Taten sollt ihr sie erkennen! Aus Kleinbauernkreisen wird uns gemeldet:

Seit dem Bekanntwerden des Schachers mit polnischem Kollisionsführerschein, die dem Bund der Landwirte monatlich 35.000 bis 40.000 K. einbringen, ist die „Landpost“ sehr kleinlaut geworden. Mit keinem Wort berichtet sie über diese neueste Korruptionsaffäre ihres Lesers. Erst drei Tage nach der Reichstagsung des kleinen Landvolkes in Prag hat sie die Sproche wiedergefunden und versucht mit ein paar häßlichen Bemerkungen, die sonst ganz gut zu der geistigen Armut der „Landpost“ passen, über diese bedeutungsvolle Angelegenheit hinwegzuleiten. Zum Schluß sagt die „Landpost“: „Unsere Kleinbauern und Häusler haben aber in den letzten Jahren genug Seltsamkeiten erlebt, die Sozialdemokraten an ihren Taten zu erkennen.“ Ja wohl, wir wären glücklich, wenn bis in die letzte Hälfte die Taten der Sozialdemokraten für die Kleinbauern und Häusler bekannt würden. Wir brauchen uns durchaus nicht zu fürchten, vor den Wählern für unsere Taten einzustehen.

Anders sieht aber die Sache bei den Landhändlern aus. Wüsten die Kleinbauern und Häusler, die in ihrer Verblindung noch zum Teil den Herrschenden vom Bund der Landwirte nachlaufen, welches Spiel man mit ihnen treibt, sie würden wohl einen Befehl nehmen und die Landhändler zum Teufel jagen. Oder liegt es etwa im Interesse der Kleinbauern und Häusler, wenn seit Jahren mit Hilfe der Landhändler das Pachterschaftsgesetz allmählich verschleiert und nicht unterminiert wurde, um dieses Gesetz rechtzeitig zu erneuern? Die Kleinpächter stehen derzeit vollständig ohne jeden gesetzlichen Schutz da, weil die Landhändler die Verhandlung des vor Monaten von anderen Abgeordneten Gen. Leibl und Zámweibart eingebrachten Antrages auf rechtzeitige Erneuerung des Kleinpächterschutzgesetzes bisher zu verhindern gewillt haben. Die Landhändler haben auch gemeinsam mit ihren tschechischen Regierungsfreunden für die Verschleierung der Umsatzerlöse gestimmt, die Gehälter der Offiziere und Geislichen erhöht, dafür aber die Löhne der Soldaten herabgesetzt, die Ausgaben für deren Verpflegung befreit, ja sie haben sogar den bedauerlicherweise System des Weisfreges, den Jubaliden, ihre ohnehin lange Kette gekürzt. Oder haben die Kleinlandwirte und Häusler ein Interesse daran, daß die Justizkosten erhöht und mit Hilfe der Fälle Futtermittel in lauter Rauschdüngelei und landwirtschaftliche Maschinen verteuert wurden? Von all dem reden die Landhändler nichts. Unsere Aufgabe wird es aber sein, die Taten der Landhändler überall bekanntzumachen, denn an ihre Taten sollt ihr sie erkennen!

Kritik an der Bodenreform.

Abgeordneter Böhm: Die Deutschen werden heute ebenso benachteiligt wie früher!

In Saaz fand am Sonntag eine Bezirkskonferenz der Landhändler statt, wo wieder nach einer Verherrlichung des Aktivismus die üblichen Vertrauensanstörungen für den Bund der Landwirte und die deutschen Minister, beschlossen wurden. Wie förmlich die Freude der gegenwärtigen tschechischen Politik in Wahrheit aussehend, mußte der Abgeordnete Böhm in seinem politischen Referat einbekommen. Er sprach von der Kommissarität, „andere gerechten Forderungen“ durchzuführen und fuhr dann fort:

Vor allem muß dies gegenüber dem Bodenamt geäußert werden. Man hat im Bodenamt den Präsidenten gewechselt, aber die Rechtslage ist dieselbe geblieben. Ich sage es hier mit vollem Bedacht. Wenn wir im Bodenamt

versprochen, denn heißt es immer: Ja, wenn die Deutschen werden auch berücksichtigt. Aber wenn wir nachrechnen, inwiefern unsere diebstahlartigen Forderungen erfüllt wurden, so müssen wir feststellen, daß wir heute ebenso benachteiligt werden wie früher.

Kedner führte zur Begründung dieser Meinung mehrere traurige Fälle an, wo die Deutschen bei der Bodenverteilung wieder benachteiligt wurden. Wir können dem Abgeordneten Böhm nur beipflichten, denn er sagt dasfelbe, was unlängst auf unserer Landvolksversammlung festgestellt

Christlichsozialer Berrat an den Schlesiern.

Ehe der Hahn dreimal gekräht hat.

Die christlichsoziale Jägerndorfer Zeitung „Das Volk“ am 29. Jänner 1927:

Die Landesparlamentarier der deutschen christlichsozialen Volkspartei für Nordmähren und Schlesien hat sich in ihrer Sitzung vom 27. Jänner 1. J. auch mit dem Regierungsentwurf über die Neuorganisation der politischen Verwaltung eingehend beschäftigt. Die schlesischen Parteimitglieder wurden aufgefordert, an den gemeinsamen Einspruchsvorstellungen gegen die Verschmelzung von Mähren und Schlesien teilzunehmen und die Aufrechterhaltung der schlesischen Landesautonomie nach dem einmütigen Willen der schlesischen Bevölkerung nachdrücklich zu verteidigen.

Was wir nicht glauben können, aber schon seit 1920 beklagen mußten, droht nun immergehender Wirklichkeit zu werden: Das Land Schlesien soll als politische Verwaltungseinheit zu bestehen aufhören, um mit dem größeren Mähren zu einer Verwaltungseinheit, die „Land Mähren und Schlesien“ heißen soll, verschmolzen werden. Der Reichstag will nachgewiesen haben, daß durch diese Zusammenlegung Ersparnisse erzielt würden... So soll der nächste Reichstag mit die Hälfte Vermindert (N) wieder einmal triumphieren über die Gefühle der Anhänglichkeit und Liebe zu einem Lande, dessen Eigenart und höchstwertvolle geistige und wirtschaftliche Kultur es ist, der es sein Heimatland nennen dürfte, zu einem Herzensstumpf gemacht haben...

Wenn Böhmen den Böhmen, die Slowakei den Slowaken, wenn Mähren den Mähren gehören soll, dann gebet auch Schlesien den Schlesiern. Wenn das in der Kultur dieses Schlesiens so weit zurückgehende Karpatenland keine eigene Verwaltung erhält, dann gebührt sie auch dem hochehrlichen Schlesiern!

Wird dieser Ruf in Prag gehört werden und Widerhall finden? Sicherlich! Die schlesischen Abgeordneten ohne Unterschied der Partei werden für ihr Schlesiens tun, was möglich ist. Wir vertrauen ihnen...

Das einzige Land, in dem die deutsche Bevölkerung bisher die Mehrheit hat, wird den Tschechen ausgeliefert.

Die Deutschbürgerlichen in der Regierung aber machen diesem neuesten Gewaltstreich des Herrn Svehla die Mauer!

So arbeiten die Regierungsdeutschen für die Sicherung der Rechte des deutschen Volkstammes!

Schlesien, denkt für alle Zukunft an diesen schändlichen Verrat!

Das „Ubergangsstadium“ des Herrn Mayr-Harting.

Was der Herr Justizminister im Ausland zum besten gibt.

Der Herr Justizminister hat in Wien einen gelehrten Vortrag über das Urheberrecht gehalten. Am allen Zeitungen vorzulesen: es hat sich nicht um die Urheberverfassung an Zöllen, Kongrua, Raub der Autonomie und den übrigen tschechischen Schandstücken gehandelt, sondern um eine rein juristische Frage. Der Herr Justizminister ist nämlich auch Gelehrter und als Gelehrter ist er sehr sanft und urdan. So kommt er, im Ausland, noch einem gelehrten Vortrag, noch ganz ein Eingekländer des Rechts, als ihn nachher ein Besucher einer „Bohemia“ ausfragte, die Verdrehung des Rechts durch die tschechischen nicht so harmlos zu sein und nicht ganz so Jesuitisch insam darlegen, wie es seine Parteigenossen zu tun beliebten.

Die Bedeutung der Länderreform werde, ließ sich Herr Mayr-Harting aus, „ein wenig übertrieben“. Wie ist es also mit der Bedeutung dieser Reform? Die ist die zwei einzigen größeren deutschen Selbstverwaltungsgebiete, die beiden deutschen Gauen Karlsbad und Böhmen-Leipa von der Karte aus und liefert statt dessen die zwei Millionen Deutschen in Böhmen der Diktatur der vier Millionen Tschechen aus. Wie sieht sich das aber vom Standpunkt des Ministers an und wie erzählt er es, wenn er im Ausland weilt?

Die Rückkehr zur Länderverfassung könne man als einen Fortschritt auffassen, weil dadurch das deutsche Element in Böhmen zu der ihm gebührenden, entspr. vollen Vertretung kommt.

Nach der Ansicht des Justizministers gebührt den Deutschen in Böhmen also die Unterwerfung unter eine tschechische Zweidrittelmehrheit! Es handelt sich nur um die Konfessionierung des Gangeses etwa in der Richtung, daß wo bisher von Gauen die Rede war, jetzt von Ländern gesprochen werde.

Rur hatten wir zwei deutsche Gauen, aber jetzt zwei tschechische Länder mit tschechischen Minderheiten.

würde, nämlich, daß sich seit dem Regierungseintritt der Tschechen an den chauvinistischen Methoden des Bodenamttes noch nicht das geringste geändert hat. Wo bleibt da die berühmte „Gleichberechtigung“ und der „Anteil an der Macht“, der den Deutschen angeblich zugehört wurde. Die Kritik Böhmans an der Bodenreform ist zugleich das Eingeständnis der Unzulässigkeit der Politik seiner Partei, soweit sie der nationalen Gleichberechtigung und nicht dem Handel mit Kohleneinfuhrschleusen gait.

Das christlichsoziale Zentralorgan „Deutsche Presse“ am 9. Februar 1927:

Seit Jahren geht der Ruf, nicht zuletzt auch von deutscher Seite, danach, n. a. durch eine Verwaltungsreform den Ausgabenerat des Staates zu vermindern. Zur Zeit der tschechischen Koalition wurde ein Ganges geschaffen, das 20 Gauen im Zwecke vor sich und das in der Slowakei zum Teil bewirkt wurde. Aber schon die verhältnismäßig kurze Erfahrung seitdem hat gezeigt, daß die Verwaltung so kleiner Verwaltungsgebiete den Gedanken einer Defensivreform und Verminderung der Kosten nicht nur nicht entgegenkommt, sondern vielmehr die Verwaltung noch mehr verteuert und verbürokratisiert. Und so kam man nun nach Erhöhung veränderten anderer Pläne auf den Reformplan der Verwaltung, der gestern dem Ausschuss der Regierungsparteien vorgelegt wurde und der den Gedanken der Landesautonomie organisch mit jenem der tschechischen Zentralverwaltung verbindet.

Dabei wurde die Frage der Vermehrung Schlesiens offengelassen. Würde Schlesien als selbständiges Verwaltungsgebiet bestehen bleiben, wäre es kleiner als fast jeder der früher genannten Gauen und würde somit einen Durchbruch des Bestrebens nach Defensivierung der Verwaltung darstellen...

Der Verwaltungsreformentwurf, der die verwaltungsmässige Zusammenfassung Schlesiens mit Mähren vorsieht, hat, wenn man die Dinge so sachlich betrachtet, wie vorstehend geschildert, manches für sich. Gewiß mögen wir Deutsche derzeit in Schöden 40,5 Prozent der Bevölkerung aus, aber der Gedanke der Schicksalsgemeinschaft aller Deutschen im Staate wird es willkommen heißen, daß durch die Verwaltungsreform das permanente Verhältnis des Gesamtdeutschentums besser zur Geltung kommt. Während heute die deutsche Bevölkerung in Mähren keine 20 Prozent ausmacht, werden wir nachher in Mähren-Schlesien 24-25 Prozent ausmachen.

... Daß die Opposition auf deutscher Seite die Möglichkeit eines einseitigen Standpunktes kräftig für sich auszusprechen bestrebt ist... darf uns nicht weiter wundernehmen...

Das einzige Land, in dem die deutsche Bevölkerung bisher die Mehrheit hat, wird den Tschechen ausgeliefert.

Die Deutschbürgerlichen in der Regierung aber machen diesem neuesten Gewaltstreich des Herrn Svehla die Mauer!

So arbeiten die Regierungsdeutschen für die Sicherung der Rechte des deutschen Volkstammes!

Schlesien, denkt für alle Zukunft an diesen schändlichen Verrat!

Das „Ubergangsstadium“ des Herrn Mayr-Harting.

Was der Herr Justizminister im Ausland zum besten gibt.

Unangenehm sei die Sache nur für Schlesien —

Aha! Das klingt schon anders als in der heimlichen Presse. Aber es geschieht nur aus Gründen der Billigkeit —

natürlich! Was aber das Wahlrecht betrifft, so meint der Herr Justizminister:

Die Ernennung eines Drittels der Mitglieder wird man vielleicht nicht unbedingt billigen können —

Die „Deutsche Presse“ ist da nicht so heikel, die billigt derlei Schandstücken ganz unbedingt, aber auch Mayr-Harting meint:

Doch kommt darin letzten Endes ein gesunder Gedanke zum Ausdruck — Allerdings lese sich der Gedanke vielleicht demokratischer durchführen — Wahlen — daher in dem Ernennungsrecht der Regierung nur ein Ubergangsstadium erblicken dürfen —

Das meinen wir halt auch! Das ganze System der „vielleicht“ und „unangenehm“, der „noch nicht“ und „nicht unbedingt“, das im Auslande einem unkritischen Publikum Sonig ums Maul schmeckt, dadurch aber mit dem Volkseinkommen und dem Kaufkraft den harten Raum spielt, wird ein Ubergangsstadium sein. Die „Deutsche Presse“ findet, daß heute „das Leben so kompliziert“ sei, als daß ein 12jähriger sich ein Urteil über Politik bilden könne (wiewohl er wieder reif ist, sich tollkühnen zu lassen). Der Mayr-Harting dürfte etwas älter sein. Für ihn aber ist die Politik auch so kompliziert. Er weiß vor Zweifeln und Fragen und Phrasen nicht mehr aus und ein. Und bei den nächsten Wahlen werden wir sie so komplizieren, daß die ganze christlichsoziale Partei über das schwere Problem, den Wählern die Wahl der eigenen Denker schmackhaft zu machen, fallen wird.

Tages-Neuigkeiten.

Ein Willfürakt der Prager Radiozensur.

Die gestrige Arbeiterkundgebung zur Gänze konfisziiert! — Hat die Presse in der Tschechoslowakei keine Kulturaufgaben zu erfüllen?

Die Prager Radiozensur hat uns wieder einmal die harte Hand gezeigt. Begnügt sie sich in der letzten Zeit mit kleineren Schikanen oder Schikdarstellungen, indem sie etwa Strindberg konfisziiert oder in einem Vortrag über „Sein und Welt des jüdischen Arbeiters“ aus „Jüdisch-deutsch“ durchgängig „Deutsch“ machte, so daß von den nach Deutschland ausgewanderten „deutschen“ Arbeitern die Rede war, so ist sie diesmal wieder aufs Ganze ausgegangen und hat die für Donnerstag angelegte deutsche Arbeiterkundgebung, in der Genosse Dr. Emil Franzel über Kulturaufgaben der Presse sprechen sollte in Prager und Popen konfisziiert.

Nicht wurde nur einmal ein ganzer Vortrag in der Arbeiterkundgebung unterbrochen, als Genosse Dr. Strauch über Aus sprechen sollte. Der Zensur konnte immerhin die Furcht vor den tschechischen, den politischen Charakter, den das Ausproblem schwer aufweisen kann, und einige Ausreden mehr als Gründe der Konfisziation ins Treffen führen. Was aber veranlaßt die hohe Zensurbehörde, einen Vortrag über Kulturaufgaben der Presse zu verbieten? Der Vortrag des Genossen Franzel war in keiner Weise politisch, geschweige denn parteipolitisch gefärbt. Er befaßte sich mit den Auswüchsen des Professions der Gegenwart, mit der Sensationsgier des Publikums und dem Geschick der Presse, die aus Geschäfts- und Konkurrenzgründen dieser Sensationsgier nicht nur entgegenkommt, sondern sie auch nährt. Jede objektive Kritik der Presse wird zu dem Schluß gelangen, daß die Zeitung von heute kein Kulturfaktor ist, daß sie den hohen Aufgaben, die sie erfüllen könnte, unter ihren gegenwärtigen Lebensbedingungen nicht nachkommen kann. Nicht mehr als das behauptete Genosse Dr. Franzel in seinem Vortrage. Er nannte weder einzelne Mäner, noch griff er bestimmte Richtungen in der Presse an. Die Worte „bürgerlich, kapitalistisch, sozialistisch, proletarisch“ waren vermieden. Das ein objektiver Vortrag über die Presse, der nicht der Propaganda, sondern der Volksaufklärung dienen soll, nicht an dem Urteil so hervorragender Geister wie Paffalle, Kierkegaard, Wächter Liebnecht und Karl Kraus vorübergehen kann, daß er Sitze aus den Schriften Karl Kraus' beizuziehen muß, ist wohl selbstverständlich.

Die Radiozensur aber scheint der Meinung zu sein, daß bestehende gesellschaftliche Einrichtungen überhaupt nicht kritisiert werden dürfen, daß die Instanzen der bürgerlichen Gesellschaft das Radio zwar als Geschöpfstreffens benötigen dürfen, aber vor jeder Störung ihres Geschäftes, die von einem auffällenden Vortrag auszugehen (von bestrafte wird, schämt werden müssen. Wir wissen nicht, wer sich diese Konfisziationsorder leistet hat, sollte es der Herr Strnachs von der „Radni Politika“ sein, so wäre der Willfürakt der Behörde leicht zu erklären. Ob aber er oder ein anderer Zensur den Kundfunk zu einer Melomeantast der Journalie degradieren, muß doch bei dieser Gelegenheit auf das kulturpolitische Kuriosum hingewiesen werden, daß der Redakteur eines nationalitätlichen Blattes, das obendrein die größte Interatensanlage der Republik ist, als der Berufene erachtet wird, die Radiozensur auszuüben. Selbst in Wien, wo die Presse jahrelang eine unbestimmte Großmischstellung einnahm, würde man kaum wagen, den Kypowitsch oder den Benedikt zu Zensuren einer Kulturstätte zu wagen. Wenn so die Böse in Gärtnern gemacht werden, dann kann es um die Handhabung der Zensur nicht anders bestellt sein. Dem Strnachs oder seinesgleichen glauben wir gern, daß sie der Presse keine Kulturaufgaben stellen.

Wir werden dafür Sorge tragen, daß über den letzten Willfürakt der Prager Rundfunk-Zensur ausführlich und an anderer Stelle gesprochen wird!

Die Mitteilung der Konfisziation des Vortrages, der drei Tage vorher eingereicht war, erfolgte erst gestern nachmittags. Um die deutsche Arbeiterkundgebung in dieser Woche nicht ganz ausfallen zu lassen, wurden an Stelle des Vortrages Rezitationen (Gen. Goldschmidt) gehalten.

Das Steigen der Lebensmittelpreise.

Wie rapid die Preise der wichtigsten Lebensmittel gestiegen sind, zeigt ein Vergleich zwischen den Preisen wichtiger Rohrzugmittel im Jänner 1926 und im Jänner 1927.

In dieser Zeit stieg der Preis des Weizens von 195 auf 250, das ist um 27 Prozent, des Kornes von 128 auf 222, das ist um 72 Prozent, des Weizens mehrls von 346 auf 408, das ist um 19 Prozent, des Korn mehrls von 215 auf 320, das ist um 55 Prozent, der Kartoffeln von 35 auf 85, das ist um 140 Prozent, des Brotes (ein Kilogramm) von 2,40 K auf 3,30 K, das ist um 37,5 Prozent. Man sieht also, was die Inflation durch die Einführung dieser Zölle angerichtet haben. Das Brot ist um mehr als ein Drittel im Preis gestiegen. Noch aufreizender aber ist die Preissteigerung der Kartoffeln um das Aunderthalbfache. Die Bevölkerung empfindet da ihren Lohn für die Abstimmung vom 15. November 1925.

Die Grippe.

156 Todesfälle in der letzten Woche.

Freitag, 10. Febr. Wochenbericht des Gesundheitsministeriums über den Stand der Grippeepidemie in Böhmen und in Schlesien vom 30. Jänner bis 5. Febr. d. J.:

In Böhmen wurden von 1947 Gemeinden im ganzen 28.601 Fälle von Grippeerkrankung gemeldet, also um nahezu 6000 Fälle weniger als in der Vorwoche. Die Zahl der Todesfälle betrug in der genannten Zeit 146 gegenüber 94 in der Vorwoche. Es wurden 496 Komplikationen gemeldet. In der Vorwoche nur 341. Am häufigsten gefellte sich Lungenerkrankung hinzu, und zwar in 358 Fällen; 35 Fälle waren von eitriger Mittelohrentzündung begleitet. 261 Personen erkrankten an Rippenfellentzündung. Zahlreiche Rezidivfälle traten auf und zwar bei Personen, die sich während der Rekonalisierung nicht genügend schützten.

In Schlesien wurden von 173 Gemeinden 3248 Grippefälle und 10 Todesfälle gemeldet. (Wegen 1825, resp. 11 in der Vorwoche); komplizierte Fälle waren 78, davon 54 Lungenerkrankungen.

Der Mord im Schloß Kamiel.

Eine sensationelle Wendung.

Zag Rätsel des sensationellen Raubmordes in Kamiel bei Brünn schien sich langsam zu klären. Man vermutete zunächst, daß die Tat von zwei Bekannten, in den letzten Tagen aus dem Unstern Gefängnis entlassenen Raubmördern verübt wurde. Dann ließ es wieder, daß der Mord nur von mit den ersten Verhältnissen vertrauten Personen durchgeführt werden konnte und schließlich kam auch der Gedanke an einen Rächer auf. Alle diese Vermutungen mußten im Laufe der fünfzigsten eifrigen Nachforschungen fallen gelassen werden. Dienstagabend verlautete, daß die Polizei eine neue Spur gefunden habe. In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch wurde nämlich im Gangweische Schloß in Kamiel einer einmündigen Unerwachsenen unterzogen, die sich auch auf die näher und weitere Umgebung des Schlosses erstreckte, die schließlich noch eingehenden Verhören in den späten Nachmittagen zu einer sensationellen Wendung führte. Unter dem dringenden Verdacht, zumindet die Assistent der furchtbaren Missetat zu sein, wurden heute um 10 Uhr abends in Kamiel der Sekretär des Schlossherrn, der 55jährige Gustav Wojtsch, ferner der sechzigjährige Volksheld Adam der Herrschaft Brno und dessen zwei Töchter verhaftet. Die Verhaftung, die gegen die erwähnten in der Tat genannten Personen sprechen, sind vorläufig nicht bekannt. So viel ist aber gewiß, daß in der Wohnung des Sekretärs Wojtsch verstreute, mit Blut besetzte Wäschestücke, unter anderem ein Ärmel und ein Hemd, und in der Wohnung des Rostboten Kram ein Kleidstück, der noch übereinstimmenden Aussagen der Jungen Eigentümer des Gutes, alles in der Wohnung im Fachhause vom Mordtäter des gleichfalls ermordeten Dienstmädchens gesehen worden sein soll, gefunden worden sind.

Das geheimnisvolle Auto.

In den Berichten über den Raubmord war auch des Umstandes Erwähnung geschehen, daß in einem großen Teile Südmährens, u. zw. überall dort, wo in der letzten Zeit Gewaltverbrechen verübt worden sind, ein geheimnisvolles Auto gesehen wurde. Es hieß, daß am 29. Jänner, um 10 Uhr nachts drei junge Burischen in Jan den Chauffeur Franz Horal zu einer Fahrt nach Hohenstein aufgenommen haben, daß das Auto aber selber nicht zurückkehrte. Man erzählte, daß die drei Burischen den Chauffeur ermordet haben, um sich in den Besitz eines Autos zu setzen und daß sie es nun zu verbrochenern Zwecken benutzen. Am 2. ds. kam das Auto nach Jglau, wo zwei Burischen in einer Hofschmiede den Mann losließen. Der dritte, der im Auto blieb, bewachte ein großes Fisel, das in Feden gefüllt war. Man vermutet nun, daß das Auto das gleiche ist und daß vielleicht das große Fisel die Leiche des Chauffeurs Horal, der von den Burischen ermordet wurde, enthält. In der nämlichen Nacht wurde in Jglau ein Geschäftseindruck verübt. Die Täter wurden erwischt, erschossen den Radfahrer Marek und entlaufen, und ein Junge konnte hinterher mitteilen, daß auch sie in einem Auto geflüchtet seien.

Die weiteren Vermutungen gehen nun dahin, daß die drei Mordgesellen mit dem Auto auch in die Nähe von Kamiel gekommen sind, dort die drei Personen ermordet und beraubt haben, und mit dem Auto wieder geflüchtet sind. Als Kennzeichen des Autos war „B II 733“ angegeben.

Auf Grund der in den Zeitungen über dieses geheimnisvolle Auto erschienenen Mitteilungen hat sich im Wiener Sicherheitsbureau ein Herr telephonisch gemeldet, der seine Anzeige dann auch mündlich wiederholte. Er ist der Ansicht, daß er am 7. ds. in Wien eine Begegnung mit dem mysteriösen Auto hatte. Der Herr ist am 7. ds. nachmittags mit seiner Gattin, als er zu Besuch in Wien war, mit seinem Auto über den Franz Josef-Kai gefahren. Er mußte plötzlich halten, weil vor ihm ein anderes Auto fuhr. Es war ein gelbes Auto und seine Frau lagte ihm verwundert, das Auto sei die Bezeichnung nach

Der Gewinn der Bergarbeiter an der Konjunktur.

Größere Förderung - größere Gewinne - mehr getötete Bergarbeiter. Im zweiten Halbjahr 1926 32 tödliche Unfälle mehr wie im ersten Halbjahr.

Aus dem vorläufigen Bericht des Ministerialrates Prof. Eduard Poteril, Vorstand der Inspektionsteilung im Arbeitsministerium, ist nach dem „Küffau“ zu entnehmen, daß im Jahre 1926 die tödlichen Unfälle im tschechischen Bergbau wieder auf 150 angestiegen sind, gegen 120 im Jahre 1925. Die Zunahme der tödlichen Unfälle ist nicht auf irgend eine Massenkatastrophe, sondern auf ihre ständige Zunahme zurückzuführen. Nach Art der tödlichen Unfälle ereigneten sich 123 in den Gruben und 27 oberhalb. Auf Monate aufgeteilt, war der höchste Unglücksmonat: September mit 23 und der schwächste Männer mit acht tödlichen Unfällen. Dieser Umstand ist bezeichnend, der Monat September weist nämlich nicht nur die meisten tödlichen Unfälle, sondern auch die größte Förderung auf.

Den tödlichen Unfällen des 1. Halbjahres von 59 stehen 91 tödliche Unfälle, daher um 32 Prozent mehr im 2. Halbjahr gegenüber. Diese Steigerung kann nur mit der viel besseren Konjunktur des 2. Halbjahres 1926 in Verbindung gebracht werden. Noch deutlicher geht dies aber hervor, wenn man die Konjunkturkurven einzeln vergleicht. Das Radner Steinkohleneviere, das neben Ostau den größten Konjunkturgewinn infolge des englischen Streiks aufzuweisen hatte, hat im 1. Halbjahr 1926 drei tödliche, im 2. Halbjahr acht tödliche Unfälle, das Pilsener Revier im 1. Halbjahr drei tödliche, im 2. Halbjahr sieben tödliche Unfälle, endlich das größte Konjunkturrevier M. Ostau hat im 1. Halbjahr 20, im 2. Halbjahr 40 tödliche Unfälle, auch Banke Bystrica hat im 1. Halbjahr zwei, im 2. Halbjahr neun tödliche Unfälle zu verzeichnen. Der Bericht sagt selbst, daß es sich nur um einen vorläufigen Bericht handelt und daher sind nur die tödlichen Unfälle registriert. Es ist eine alte Erfahrung, daß die übrigen Unfälle, schwere und leichte, in einem gewissen Verhältnis zu den tödlichen Unfällen stehen, und so wie sich die tödlichen Unfälle

ein tschechisches Auto. Er sah nun genauer hin und erkannte deutlich die Bezeichnung „B II 733“. Er hat sich die Signatur gemerkt. Als er dann las, daß dieses Auto mit den Gewaltdaten in Südmähren in Verbindung gebracht werde, hielt er sich für verpflichtet, die Anzeige zu erstatten. Das Auto ist ein fünfjähriger gebrauchter Wagen mit der Marke „Alfa Broga“. Es ist dunkel lackiert, soll handbedient sein und hat die Rotornummer 8498.

Genosse Jguz Maršner gestorben. Am Montag wurde Genosse Jguz Maršner aus Böhmendorf auf dem Friedhof seiner Heimatgemeinde beigesetzt. Genosse Reng als Vertreter der Kreis- und Bezirkspartei und der Gemeindevorsteher von Böhmendorf, Generals, würdigen die Verdienste des Verstorbenen in Partei- und im öffentlichen Leben. Jguz Maršner, der in der Partei mehr als ein Vierteljahrhundert verdienstvoll wirkte, war einer unserer besten Vertrauensmänner im nordböhmischen Niederlande. Sein Name bleibt unvergessen.

Die national „Verlässlichen“. In Auffig wird gegenwärtig in der Vielogasse ein großes Jüdenwärderei- und Jüdenwarengeschäft eingerichtet. Der Inhaber des Geschäftes ist die tschechisch-jüdische Gesellschaft „Moravia“, die in großangelegter Weise zu den vielen schon in Auffig vorhandenen Jüdenwärderei-Geschäften ein neues eröffnet. Die Gesellschaft, respektive vorläufig die beim Bau beschaffigen Unternehmer, beschäftigen nur tschechische Arbeitskräfte. Der seine tschechische Herkunft nicht einwandfrei nachweisen kann, bekommt keine Arbeit. Das heißt, in dem das Geschäft errichtet wird, gehörte der Frau Richter, der Schwiegermutter des nationalsozialistischen Abgeordneten Hans Arebs, welche es an die genannte Gesellschaft veräußert. Gerüchte weise verlautet, daß die deutsche Heimatschule die Vermittlung des Verkaufes besorge. Vielleicht weiß die Redaktion des „Tag“ darüber Näheres und gibt Aufklärung, wer da im Spiele war, daß sich die Sonne des deutschnationalen Hochgedenkens in der Vielogasse in Auffig so verdammt.

Entsprungene Juchshändler. Aus der Strafanstalt Lichtenberg (Deutschland) sind vergangene Nacht wiederum vier Schwerverbrecher ausgebrochen, nachdem erst vor kurzem fünf Juchshändler (darunter vier Räuber) ausgebrochen waren. Unter den entlaufenen Strafkolonnen befindet sich der wegen Mordes zu lebenslänglicher Juchshausstrafe verurteilte Hermann Adam aus Leskau, Kreis Rauenburg.

Wird der Jub' verkannt oder nicht? Die deutschen Nationalsozialisten sind bekanntlich die entagiertensten Juden- und Sozialisten. Soweit die „Sozi“ in Frage kommen, ist es ihnen auch ernst; soweit es die Juden angeht, kommt es auf die Verhältnisse an. Ist der Jub' arbeitslos oder geizig, dann wird er bekämpft, läßt er etwas springen, dann hängen die Leutonen vom Falkenkreuz Schwert und Speer an die Haustür und töwen die Judenstater mit so als Außenpolitik. Jetzt ist nun ein Krieg gegen die Judenpresse ausgebrochen - angeblich. Die Redaktion des „Tag“ hatte nämlich gefunden, daß der Festungsbesitzer des deutschen Verbundunternehmens in Auffig mit der Judenpresse in allzu nahe Verbindung gekommen ist und so rief sie in einer Notiz am 3. Hornungs gegen den Festungsbesitzer los, der sich besonders des-

halb gegen deutsche Art und Sitte vergangen hat, weil er „das dem Konzern des „Prager Tagblattes“ angehörende jüdenliberale „Auffiger Tagblatt“ als offizielles Nachrichtenblatt des Festungsbau“ bestimmte. Darauf weidete sich der Spiedwart des Auffiger Turmerines und Obmannschreiber des Festungsbau, A. Diez, zum Wort. Er bestritt, daß irgend ein lieberliches Verhältnis des Festungsbau mit dem jüdenliberalen Blatt besteht, sondern daß lediglich über Antrag eines Unterausschusses mit Mehrheit beschlossen wurde, für Veröffentlichungen auch das „Auffiger Tagblatt“ heranzuziehen. Im übrigen ist der Vorstand des Festungsbau (das ist Herr Dr. Schöppe) ganz unschuldig, denn er hatte die selbstherrliche Pflicht, über eingehende Anträge abstimmen zu lassen. Da ist also der Jub' in die deutschnationalen Gesellschaft gekommen und den Festungsbau hat es jetzt die Red' verschlagen. Und endlich schwing der Kampf, da es an Kampfern fehlt.

Eine aufgehobene Konfiskation. Seinerzeit wurden nicht weniger als 46 Druckschriften infolge einer Nachricht konfisziert, welche zuerst die „Prager Abendzeitung“ und das „Pravo Lidu“ gebracht hatten. Es handelte sich um einen Bericht über die schlechte Lage eines herrlichen Geldmännchens, Schwarz die beiden angeführten Blätter, die die Nachricht zuerst gebracht hatten, nicht beschlagnahmt wurden, wurden alle Zeitungen, die den Bericht wiedergaben, konfisziert. Der Redakteur des oscarischen „Deutschen Landheim“ in Leitmeritz hat nun die Beschwerde gegen diese Konfiskation ergriffen, worauf bei der am 7. Febr. stattgefundenen Verhandlung die Konfiskation tatsächlich aufgehoben wurde. Die Entscheidung wurde, damit begründet, daß der betreffende Redakteur den Bericht aus unkonfiszierten Feuilletons übernommen habe und deswegen keinen Grund habe, an der Unrichtigkeit der Nachricht zu zweifeln. Es wäre wünschenswert, wenn die übrigen 45 Druckschriften i. h. deren verantwortlichen Redakteure gleichfalls den Beschwerdebeweg geben würden.

Du sollst den Namen Rothschild nicht eitel gebrauchen. Bei den Wahlen zum ungarischen Reichstag kandidierte der frühere Abgeordnete Viktor Drozdy im Bezirk Pecs. Da er der Opposition angehörte, sorgte Bezirkswahlmaschinen dafür, daß er durchfiel. Drozdy sendete nun an die oppositionellen Wähler von Pecs ein Rundschreiben, in dem er ihnen für ihre Treue und Anhänglichkeit dankte. Damit das Rundschreiben nicht der Postur zum Opfer falle, die über die ganze Korrespondenz der oppositionellen Staatsbürger in Ungarn ausgesandt wird, bewachte Drozdy Briefumschläge mit dem Ausdruck „Bankhaus Rothschild und Komp. in Budapest“. Der Name Rothschild ist auch den strengsten Zensurbehörden heilig und die Rundschreiben wurden, wie Drozdy es vorausgesehen hatte, unersoffnet gelassen. Nachträglich erhielt aber der Oberstaatsanwalt von der Freischaltung des königlich ungarischen Schwärzen Kabinetts. Er erstattete gegen Drozdy eine Anzeige wegen „mißbräuchlicher Benützung eines Firmennamens“. Vor einem Bundesrichter Postgeheimheit hatte sich denn der gewesene Abgeordnete wegen der Entheiligung des Namens Rothschild zu verantworten. Er tat es mit dem Hinweis, daß es ein Bankhaus Rothschild und Komp. in Budapest gar nicht gibt. Da ein Firmennamen, der nicht existiert, selbst in Ost-Ung-

den Konjunkturkurven verdoppelt haben, so werden wir eine ebensolche Verdoppelung bei den schweren und leichten Unfällen zu verzeichnen haben.

Im Verlauf der letzten Unterhandlungen über die Teuerungszulagen für die Bergarbeiter haben die Bergwerksbesitzer wiederholt behauptet, die einzigen, die aus der Konjunktur wirklich Nutzen gehabt hätten, seien die Bergarbeiter gewesen. Die ihre Behauptung war auch schon vorher in bürgerlichen Zeitungen zu lesen. Die amtliche Feststellung über die tödlichen Unfälle beweist, daß die Bergwerksbesitzer und die bürgerlichen Zeitungen mit ihren Behauptungen „Recht“ gehabt haben.

Der Konjunkturgewinn verteilt sich also, wie man jetzt schon sieht, folgendermaßen: Die Bergwerksbesitzer und ihre Direktoren die erhöhten Gewinne - die Bergarbeiter die ziemlich unveränderten Löhnen die erhöhte Leistung, aber doppelt soviel Tote, doppelt soviel unversorgte Witwen, doppelt soviel unversorgte Waisen, doppelt soviel Bein- und Knochenbrüche und sonstige Beschädigungen.

Wenn die Rechnung so gestellt war, dann stimmt sie genau, so wie in der Blut- und Knochenbilanz des Bergbaues das Konto der Bergarbeiter immer „aktiv“ ist! Das ist aber auch im Bergwerkbetriebe die einzige Post, wo die Bergarbeiter wirklich zur Geltung kommen.

Leider darf nach einem Ministerialentscheid die Inspektionsabteilung im Ministerium für öffentliche Arbeiten die Berichte ihrer Inspektoren nicht mehr veröffentlichen, wie das im alten Österreich der Fall war. Im Interesse der Bergwerkskapitalisten ist das sicher gut, denn es müßte sonst aus den Berichten des 1. und 2. Halbjahres 1926 mit aller wünschenswerten Klarheit hervorgehen, daß nur das Ausbentungs- und Antreibsystem der Kohlengrubenbesitzer die einzige Ursache für die Zunahme der Unfälle im Bergbau ist.

Wenn die Rechnung so gestellt war, dann stimmt sie genau, so wie in der Blut- und Knochenbilanz des Bergbaues das Konto der Bergarbeiter immer „aktiv“ ist! Das ist aber auch im Bergwerkbetriebe die einzige Post, wo die Bergarbeiter wirklich zur Geltung kommen.

Leider darf nach einem Ministerialentscheid die Inspektionsabteilung im Ministerium für öffentliche Arbeiten die Berichte ihrer Inspektoren nicht mehr veröffentlichen, wie das im alten Österreich der Fall war. Im Interesse der Bergwerkskapitalisten ist das sicher gut, denn es müßte sonst aus den Berichten des 1. und 2. Halbjahres 1926 mit aller wünschenswerten Klarheit hervorgehen, daß nur das Ausbentungs- und Antreibsystem der Kohlengrubenbesitzer die einzige Ursache für die Zunahme der Unfälle im Bergbau ist.

Wenn die Rechnung so gestellt war, dann stimmt sie genau, so wie in der Blut- und Knochenbilanz des Bergbaues das Konto der Bergarbeiter immer „aktiv“ ist! Das ist aber auch im Bergwerkbetriebe die einzige Post, wo die Bergarbeiter wirklich zur Geltung kommen.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Freitag.

Frög. 11.9. 11: Schallplattenmusik. 11.40: Sendung über Rundfunk und Zeitungs. 12.00: Besprechungs. 12.15: Schallplattenmusik. 1. Huber: Mauer und Schloß. 2. Huber: In der Gegend. 3. Huber: Mauer und Schloß. 4. Huber: Mauer und Schloß. 5. Huber: Mauer und Schloß. 6. Huber: Mauer und Schloß. 7. Huber: Mauer und Schloß. 8. Huber: Mauer und Schloß. 9. Huber: Mauer und Schloß. 10. Huber: Mauer und Schloß. 11. Huber: Mauer und Schloß. 12. Huber: Mauer und Schloß. 13. Huber: Mauer und Schloß. 14. Huber: Mauer und Schloß. 15. Huber: Mauer und Schloß. 16. Huber: Mauer und Schloß. 17. Huber: Mauer und Schloß. 18. Huber: Mauer und Schloß. 19. Huber: Mauer und Schloß. 20. Huber: Mauer und Schloß. 21. Huber: Mauer und Schloß. 22. Huber: Mauer und Schloß. 23. Huber: Mauer und Schloß. 24. Huber: Mauer und Schloß. 25. Huber: Mauer und Schloß. 26. Huber: Mauer und Schloß. 27. Huber: Mauer und Schloß. 28. Huber: Mauer und Schloß. 29. Huber: Mauer und Schloß. 30. Huber: Mauer und Schloß. 31. Huber: Mauer und Schloß. 32. Huber: Mauer und Schloß. 33. Huber: Mauer und Schloß. 34. Huber: Mauer und Schloß. 35. Huber: Mauer und Schloß. 36. Huber: Mauer und Schloß. 37. Huber: Mauer und Schloß. 38. Huber: Mauer und Schloß. 39. Huber: Mauer und Schloß. 40. Huber: Mauer und Schloß. 41. Huber: Mauer und Schloß. 42. Huber: Mauer und Schloß. 43. Huber: Mauer und Schloß. 44. Huber: Mauer und Schloß. 45. Huber: Mauer und Schloß. 46. Huber: Mauer und Schloß. 47. Huber: Mauer und Schloß. 48. Huber: Mauer und Schloß. 49. Huber: Mauer und Schloß. 50. Huber: Mauer und Schloß. 51. Huber: Mauer und Schloß. 52. Huber: Mauer und Schloß. 53. Huber: Mauer und Schloß. 54. Huber: Mauer und Schloß. 55. Huber: Mauer und Schloß. 56. Huber: Mauer und Schloß. 57. Huber: Mauer und Schloß. 58. Huber: Mauer und Schloß. 59. Huber: Mauer und Schloß. 60. Huber: Mauer und Schloß. 61. Huber: Mauer und Schloß. 62. Huber: Mauer und Schloß. 63. Huber: Mauer und Schloß. 64. Huber: Mauer und Schloß. 65. Huber: Mauer und Schloß. 66. Huber: Mauer und Schloß. 67. Huber: Mauer und Schloß. 68. Huber: Mauer und Schloß. 69. Huber: Mauer und Schloß. 70. Huber: Mauer und Schloß. 71. Huber: Mauer und Schloß. 72. Huber: Mauer und Schloß. 73. Huber: Mauer und Schloß. 74. Huber: Mauer und Schloß. 75. Huber: Mauer und Schloß. 76. Huber: Mauer und Schloß. 77. Huber: Mauer und Schloß. 78. Huber: Mauer und Schloß. 79. Huber: Mauer und Schloß. 80. Huber: Mauer und Schloß. 81. Huber: Mauer und Schloß. 82. Huber: Mauer und Schloß. 83. Huber: Mauer und Schloß. 84. Huber: Mauer und Schloß. 85. Huber: Mauer und Schloß. 86. Huber: Mauer und Schloß. 87. Huber: Mauer und Schloß. 88. Huber: Mauer und Schloß. 89. Huber: Mauer und Schloß. 90. Huber: Mauer und Schloß. 91. Huber: Mauer und Schloß. 92. Huber: Mauer und Schloß. 93. Huber: Mauer und Schloß. 94. Huber: Mauer und Schloß. 95. Huber: Mauer und Schloß. 96. Huber: Mauer und Schloß. 97. Huber: Mauer und Schloß. 98. Huber: Mauer und Schloß. 99. Huber: Mauer und Schloß. 100. Huber: Mauer und Schloß.

11: Schallplattenmusik. 11.40: Sendung über Rundfunk und Zeitungs. 12.00: Besprechungs. 12.15: Schallplattenmusik. 1. Huber: Mauer und Schloß. 2. Huber: In der Gegend. 3. Huber: Mauer und Schloß. 4. Huber: Mauer und Schloß. 5. Huber: Mauer und Schloß. 6. Huber: Mauer und Schloß. 7. Huber: Mauer und Schloß. 8. Huber: Mauer und Schloß. 9. Huber: Mauer und Schloß. 10. Huber: Mauer und Schloß. 11. Huber: Mauer und Schloß. 12. Huber: Mauer und Schloß. 13. Huber: Mauer und Schloß. 14. Huber: Mauer und Schloß. 15. Huber: Mauer und Schloß. 16. Huber: Mauer und Schloß. 17. Huber: Mauer und Schloß. 18. Huber: Mauer und Schloß. 19. Huber: Mauer und Schloß. 20. Huber: Mauer und Schloß. 21. Huber: Mauer und Schloß. 22. Huber: Mauer und Schloß. 23. Huber: Mauer und Schloß. 24. Huber: Mauer und Schloß. 25. Huber: Mauer und Schloß. 26. Huber: Mauer und Schloß. 27. Huber: Mauer und Schloß. 28. Huber: Mauer und Schloß. 29. Huber: Mauer und Schloß. 30. Huber: Mauer und Schloß. 31. Huber: Mauer und Schloß. 32. Huber: Mauer und Schloß. 33. Huber: Mauer und Schloß. 34. Huber: Mauer und Schloß. 35. Huber: Mauer und Schloß. 36. Huber: Mauer und Schloß. 37. Huber: Mauer und Schloß. 38. Huber: Mauer und Schloß. 39. Huber: Mauer und Schloß. 40. Huber: Mauer und Schloß. 41. Huber: Mauer und Schloß. 42. Huber: Mauer und Schloß. 43. Huber: Mauer und Schloß. 44. Huber: Mauer und Schloß. 45. Huber: Mauer und Schloß. 46. Huber: Mauer und Schloß. 47. Huber: Mauer und Schloß. 48. Huber: Mauer und Schloß. 49. Huber: Mauer und Schloß. 50. Huber: Mauer und Schloß. 51. Huber: Mauer und Schloß. 52. Huber: Mauer und Schloß. 53. Huber: Mauer und Schloß. 54. Huber: Mauer und Schloß. 55. Huber: Mauer und Schloß. 56. Huber: Mauer und Schloß. 57. Huber: Mauer und Schloß. 58. Huber: Mauer und Schloß. 59. Huber: Mauer und Schloß. 60. Huber: Mauer und Schloß. 61. Huber: Mauer und Schloß. 62. Huber: Mauer und Schloß. 63. Huber: Mauer und Schloß. 64. Huber: Mauer und Schloß. 65. Huber: Mauer und Schloß. 66. Huber: Mauer und Schloß. 67. Huber: Mauer und Schloß. 68. Huber: Mauer und Schloß. 69. Huber: Mauer und Schloß. 70. Huber: Mauer und Schloß. 71. Huber: Mauer und Schloß. 72. Huber: Mauer und Schloß. 73. Huber: Mauer und Schloß. 74. Huber: Mauer und Schloß. 75. Huber: Mauer und Schloß. 76. Huber: Mauer und Schloß. 77. Huber: Mauer und Schloß. 78. Huber: Mauer und Schloß. 79. Huber: Mauer und Schloß. 80. Huber: Mauer und Schloß. 81. Huber: Mauer und Schloß. 82. Huber: Mauer und Schloß. 83. Huber: Mauer und Schloß. 84. Huber: Mauer und Schloß. 85. Huber: Mauer und Schloß. 86. Huber: Mauer und Schloß. 87. Huber: Mauer und Schloß. 88. Huber: Mauer und Schloß. 89. Huber: Mauer und Schloß. 90. Huber: Mauer und Schloß. 91. Huber: Mauer und Schloß. 92. Huber: Mauer und Schloß. 93. Huber: Mauer und Schloß. 94. Huber: Mauer und Schloß. 95. Huber: Mauer und Schloß. 96. Huber: Mauer und Schloß. 97. Huber: Mauer und Schloß. 98. Huber: Mauer und Schloß. 99. Huber: Mauer und Schloß. 100. Huber: Mauer und Schloß.

11: Schallplattenmusik. 11.40: Sendung über Rundfunk und Zeitungs. 12.00: Besprechungs. 12.15: Schallplattenmusik. 1. Huber: Mauer und Schloß. 2. Huber: In der Gegend. 3. Huber: Mauer und Schloß. 4. Huber: Mauer und Schloß. 5. Huber: Mauer und Schloß. 6. Huber: Mauer und Schloß. 7. Huber: Mauer und Schloß. 8. Huber: Mauer und Schloß. 9. Huber: Mauer und Schloß. 10. Huber: Mauer und Schloß. 11. Huber: Mauer und Schloß. 12. Huber: Mauer und Schloß. 13. Huber: Mauer und Schloß. 14. Huber: Mauer und Schloß. 15. Huber: Mauer und Schloß. 16. Huber: Mauer und Schloß. 17. Huber: Mauer und Schloß. 18. Huber: Mauer und Schloß. 19. Huber: Mauer und Schloß. 20. Huber: Mauer und Schloß. 21. Huber: Mauer und Schloß. 22. Huber: Mauer und Schloß. 23. Huber: Mauer und Schloß. 24. Huber: Mauer und Schloß. 25. Huber: Mauer und Schloß. 26. Huber: Mauer und Schloß. 27. Huber: Mauer und Schloß. 28. Huber: Mauer und Schloß. 29. Huber: Mauer und Schloß. 30. Huber: Mauer und Schloß. 31. Huber: Mauer und Schloß. 32. Huber: Mauer und Schloß. 33. Huber: Mauer und Schloß. 34. Huber: Mauer und Schloß. 35. Huber: Mauer und Schloß. 36. Huber: Mauer und Schloß. 37. Huber: Mauer und Schloß. 38. Huber: Mauer und Schloß. 39. Huber: Mauer und Schloß. 40. Huber: Mauer und Schloß. 41. Huber: Mauer und Schloß. 42. Huber: Mauer und Schloß. 43. Huber: Mauer und Schloß. 44. Huber: Mauer und Schloß. 45. Huber: Mauer und Schloß. 46. Huber: Mauer und Schloß. 47. Huber: Mauer und Schloß. 48. Huber: Mauer und Schloß. 49. Huber: Mauer und Schloß. 50. Huber: Mauer und Schloß. 51. Huber: Mauer und Schloß. 52. Huber: Mauer und Schloß. 53. Huber: Mauer und Schloß. 54. Huber: Mauer und Schloß. 55. Huber: Mauer und Schloß. 56. Huber: Mauer und Schloß. 57. Huber: Mauer und Schloß. 58. Huber: Mauer und Schloß. 59. Huber: Mauer und Schloß. 60. Huber: Mauer und Schloß. 61. Huber: Mauer und Schloß. 62. Huber: Mauer und Schloß. 63. Huber: Mauer und Schloß. 64. Huber: Mauer und Schloß. 65. Huber: Mauer und Schloß. 66. Huber: Mauer und Schloß. 67. Huber: Mauer und Schloß. 68. Huber: Mauer und Schloß. 69. Huber: Mauer und Schloß. 70. Huber: Mauer und Schloß. 71. Huber: Mauer und Schloß. 72. Huber: Mauer und Schloß. 73. Huber: Mauer und Schloß. 74. Huber: Mauer und Schloß. 75. Huber: Mauer und Schloß. 76. Huber: Mauer und Schloß. 77. Huber: Mauer und Schloß. 78. Huber: Mauer und Schloß. 79. Huber: Mauer und Schloß. 80. Huber: Mauer und Schloß. 81. Huber: Mauer und Schloß. 82. Huber: Mauer und Schloß. 83. Huber: Mauer und Schloß. 84. Huber: Mauer und Schloß. 85. Huber: Mauer und Schloß. 86. Huber: Mauer und Schloß. 87. Huber: Mauer und Schloß. 88. Huber: Mauer und Schloß. 89. Huber: Mauer und Schloß. 90. Huber: Mauer und Schloß. 91. Huber: Mauer und Schloß. 92. Huber: Mauer und Schloß. 93. Huber: Mauer und Schloß. 94. Huber: Mauer und Schloß. 95. Huber: Mauer und Schloß. 96. Huber: Mauer und Schloß. 97. Huber: Mauer und Schloß. 98. Huber: Mauer und Schloß. 99. Huber: Mauer und Schloß. 100. Huber: Mauer und Schloß.

11: Schallplattenmusik. 11.40: Sendung über Rundfunk und Zeitungs. 12.00: Besprechungs. 12.15: Schallplattenmusik. 1. Huber: Mauer und Schloß. 2. Huber: In der Gegend. 3. Huber: Mauer und Schloß. 4. Huber: Mauer und Schloß. 5. Huber: Mauer und Schloß. 6. Huber: Mauer und Schloß. 7. Huber: Mauer und Schloß. 8. Huber: Mauer und Schloß. 9. Huber: Mauer und Schloß. 10. Huber: Mauer und Schloß. 11. Huber: Mauer und Schloß. 12. Huber: Mauer und Schloß. 13. Huber: Mauer und Schloß. 14. Huber: Mauer und Schloß. 15. Huber: Mauer und Schloß. 16. Huber: Mauer und Schloß. 17. Huber: Mauer und Schloß. 18. Huber: Mauer und Schloß. 19. Huber: Mauer und Schloß. 20. Huber: Mauer und Schloß. 21. Huber: Mauer und Schloß. 22. Huber: Mauer und Schloß. 23. Huber: Mauer und Schloß. 24. Huber: Mauer und Schloß. 25. Huber: Mauer und Schloß. 26. Huber: Mauer und Schloß. 27. Huber: Mauer und Schloß. 28. Huber: Mauer und Schloß. 29. Huber: Mauer und Schloß. 30. Huber: Mauer und Schloß. 31. Huber: Mauer und Schloß. 32. Huber: Mauer und Schloß. 33. Huber: Mauer und Schloß. 34. Huber: Mauer und Schloß. 35. Huber: Mauer und Schloß. 36. Huber: Mauer und Schloß. 37. Huber: Mauer und Schloß. 38. Huber: Mauer und Schloß. 39. Huber: Mauer und Schloß. 40. Huber: Mauer und Schloß. 41. Huber: Mauer und Schloß. 42. Huber: Mauer und Schloß. 43. Huber: Mauer und Schloß. 44. Huber: Mauer und Schloß. 45. Huber: Mauer und Schloß. 46. Huber: Mauer und Schloß. 47. Huber: Mauer und Schloß. 48. Huber: Mauer und Schloß. 49. Huber: Mauer und Schloß. 50. Huber: Mauer und Schloß. 51. Huber: Mauer und Schloß. 52. Huber: Mauer und Schloß. 53. Huber: Mauer und Schloß. 54. Huber: Mauer und Schloß. 55. Huber: Mauer und Schloß. 56. Huber: Mauer und Schloß. 57. Huber: Mauer und Schloß. 58. Huber: Mauer und Schloß. 59. Huber: Mauer und Schloß. 60. Huber: Mauer und Schloß. 61. Huber: Mauer und Schloß. 62. Huber: Mauer und Schloß. 63. Huber: Mauer und Schloß. 64. Huber: Mauer und Schloß. 65. Huber: Mauer und Schloß. 66. Huber: Mauer und Schloß. 67. Huber: Mauer und Schloß. 68. Huber: Mauer und Schloß. 69. Huber: Mauer und Schloß. 70. Huber: Mauer und Schloß. 71. Huber: Mauer und Schloß. 72. Huber: Mauer und Schloß. 73. Huber: Mauer und Schloß. 74. Huber: Mauer und Schloß. 75. Huber: Mauer und Schloß. 76. Huber: Mauer und Schloß. 77. Huber: Mauer und Schloß. 78. Huber: Mauer und Schloß. 79. Huber: Mauer und Schloß. 80. Huber: Mauer und Schloß. 81. Huber: Mauer und Schloß. 82. Huber: Mauer und Schloß. 83. Huber: Mauer und Schloß. 84. Huber: Mauer und Schloß. 85. Huber: Mauer und Schloß. 86. Huber: Mauer und Schloß. 87. Huber: Mauer und Schloß. 88. Huber: Mauer und Schloß. 89. Huber: Mauer und Schloß. 90. Huber: Mauer und Schloß. 91. Huber: Mauer und Schloß. 92. Huber: Mauer und Schloß. 93. Huber: Mauer und Schloß. 94. Huber: Mauer und Schloß. 95. Huber: Mauer und Schloß. 96. Huber: Mauer und Schloß. 97. Huber: Mauer und Schloß. 98. Huber: Mauer und Schloß. 99. Huber: Mauer und Schloß. 100. Huber: Mauer und Schloß.

11: Schallplattenmusik. 11.40: Sendung über Rundfunk und Zeitungs. 12.00: Besprechungs. 12.15: Schallplattenmusik. 1. Huber: Mauer und Schloß. 2. Huber: In der Gegend. 3. Huber: Mauer und Schloß. 4. Huber: Mauer und Schloß. 5. Huber: Mauer und Schloß. 6. Huber: Mauer und Schloß. 7. Huber: Mauer und Schloß. 8. Huber: Mauer und Schloß. 9. Huber: Mauer und Schloß. 10. Huber: Mauer und Schloß. 11. Huber: Mauer und Schloß. 12. Huber: Mauer und Schloß. 13. Huber: Mauer und Schloß. 14. Huber: Mauer und Schloß. 15. Huber: Mauer und Schloß. 16. Huber: Mauer und Schloß. 17. Huber: Mauer und Schloß. 18. Huber: Mauer und Schloß. 19. Huber: Mauer und Schloß. 20. Huber: Mauer und Schloß. 21. Huber: Mauer und Schloß. 22. Huber: Mauer und Schloß. 23. Huber: Mauer und Schloß. 24. Huber: Mauer und Schloß. 25. Huber: Mauer und Schloß. 26. Huber: Mauer und Schloß. 27. Huber: Mauer und Schloß. 28. Huber: Mauer und Schloß. 29. Huber: Mauer und Schloß. 30. Huber: Mauer und Schloß. 31. Huber: Mauer und Schloß. 32. Huber: Mauer und Schloß. 33. Huber: Mauer und Schloß. 34. Huber: Mauer und Schloß. 35. Huber: Mauer und Schloß. 36. Huber: Mauer und Schloß. 37. Huber: Mauer und Schloß. 38. Huber: Mauer und Schloß. 39. Huber: Mauer und Schloß. 40. Huber: Mauer und Schloß. 41. Huber: Mauer und Schloß. 42. Huber: Mauer und Schloß. 43. Huber: Mauer und Schloß. 44. Huber: Mauer und Schloß. 45. Huber: Mauer und Schloß. 46. Huber: Mauer und Schloß. 47. Huber: Mauer und Schloß. 48. Huber: Mauer und Schloß. 49. Huber: Mauer und Schloß. 50. Huber: Mauer und Schloß. 51. Huber: Mauer und Schloß. 52. Huber: Mauer und Schloß. 53. Huber: Mauer und Schloß. 54. Huber: Mauer und Schloß. 55. Huber: Mauer und Schloß. 56. Huber: Mauer und Schloß. 57. Huber: Mauer und Schloß. 58. Huber: Mauer und Schloß. 59. Huber: Mauer und Schloß. 60. Huber: Mauer und Schloß. 61. Huber: Mauer und Schloß. 62. Huber: Mauer und Schloß. 63. Huber: Mauer und Schloß. 64. Huber: Mauer und Schloß. 65. Huber: Mauer und Schloß. 66. Huber: Mauer und Schloß. 67. Huber: Mauer und Schloß. 68. Huber: Mauer und Schloß. 69. Huber: Mauer und Schloß. 70. Huber: Mauer und Schloß. 71. Huber: Mauer und Schloß. 72. Huber: Mauer und Schloß. 73. Huber: Mauer und Schloß. 74. Huber: Mauer und Schloß. 75. Huber: Mauer und Schloß. 76. Huber: Mauer und Schloß. 77. Huber: Mauer und Schloß. 78. Huber: M

Was kostet Ford? In den letzten drei Jahren ist Henry Ford dreimal das Auerbachs gemacht worden, sein Automobilgeschäft für eine Milliarde Dollar zu verkaufen, und dreimal hat er abgelehnt. Diese Tatsache wurde durch die Vernehmung eines Bankiers von Wallstreet, John W. Brently, bekannt, der bei einem Steuerprozess gegen Ford vernommen wurde. Brently erklärte, Ford habe ihn ausgelacht, als er ihm dieses Anerbieten gemacht hat.

Feuer in einem Krankenhaus. In Furthwangen im Schwarzwald ist in der Nacht zum Montag um drei Uhr früh im Städtischen Krankenhaus ein Großfeuer ausgebrochen. Das Feuer war im D.F.-Geschoss entstanden und griff rasch auf das dritte Stockwerk über. In aller Eile mußten daher sämtliche Kranke in Sicherheit gebracht werden. Die Bekämpfung des Feuers war wegen der Kälte und des hohen Schnees sehr schwierig; die Motorspritzen konnten erst nach längerer Zeit in größerer Tiefe genügend Wasser fassen. — In derselben Nacht zerstörte ein Großfeuer in Reichelheim bei Freiburg drei Wohnhäuser und zwei Scheunen.

Tod eines Eisenbahnfahrers. Auf der Eisenbahn von Pontresina (Säntis) stürzte der Berufseisenbahner E. Lorenz bei der Vorführung einer Lokomotive Nummer „Eise Eisenbahn“, wobei er den Kopf an der Spitze des Lokomotivkopfes in die Räder des Schienenstrahls, so unglücklich, daß er auf der Stelle tot liegen blieb.

Eine Kindesleiche im Koffer. Im Aufseheramt des Eisenbahnbüros in Halle schenkte man infolge starken Verdachtsverweises zur Untersuchung der vorhandenen Fundstücke. Dabei fand sich in einem Koffer die Leiche eines Kindes. Der Koffer ist am 20. Dezember auf der Station Göttingen in einem Eisenbahnwagen vierter Klasse gefunden und am 30. Dezember nach Halle gebracht worden.

Neues Verfahren gegen Tollwut. Dem Österreichischen Professor Dr. Hempel soll es gelungen sein, ein neues Heilverfahren gegen Tollwut zu entdecken. Tollwut kann danach in etwa fünf Tagen mit nahezu vollkommener Sicherheit geheilt werden. Von 3063 Personen, die im Jahre 1926 nach Biffen tollwütiger Hunde oder Katzen in das Institut Hempel zur Behandlung eingeliefert waren, sind nur vier Personen gestorben.

Einen Säugling mit Nadeln und Drahtstücken gefüttert. Aus Friedland wird gemeldet: Von der Gendarmerie wurden die in Mildensleben wohnhaften Personen, u. zw. der Wägrige Frau Schumann, die mit ihm im gemeinsamen Haushalt lebende Anna Krause und deren 24 Jahre alter Bruder Josef Krause verhaftet und dem Bezirksamte in Friedland eingeliefert. Sie sind belastet, versucht zu haben, das sieben Monate alte Kind des Schumann und der Krause ums Leben zu bringen, indem sie dem hilflosen Säugling abgewasene rostige Nadeln sowie etliche Drahtstücke eingegeben haben. Das Kind, welches naturgemäß schwer erkrankte und vor Schmerzen ununterbrochen schrie, wurde erst über Drängen der Großmutter zu einem Arzt gebracht, worauf verschiedene Drahtstücke auf natürlichen Wege wieder ausgeschieden wurden. Das bedauernswerte Kind ist trotz der sorgfältigsten unermühtlichen Behandlung bisher noch am Leben geblieben.

Wittat eines Fleischerehrlichen. Das „Bismarck-Lokal“ meldet: Montag abends ging der in Wägrige Eisenbahnerkonsum beschäftigte Fleischerehrliche Robert mit einer gewissen Frau Prada spazieren. Ohne daß zwischen den jungen Leuten irgendein Streit oder ein Mißverständnis entstanden wäre, zog Robert plötzlich aus der Tasche einen Revolver, schlug damit gegen das Mädchen an und drückte ab. Das Projektile verfehlte aber zum Glück sein Ziel und ging über den Kopf der Prada hinweg. Das ja tödlich erschoßene Mädchen sprang im ersten Augenblick zur Seite, beschuldigte aber sofort Gegenwärtige und wollte auf Robert zugehen, um ihm die Waffe zu entreißen. Sie kam aber zu spät, denn im

gleichen Augenblick schrie Robert den Revolver gegen sich und schickte sich durch einen Schuß in den Kopf. Was die Ursache der Tat des jungen Mannes ist, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Wie die Tage zunehmen. Am 1. Jänner ging die Sonne 8 Uhr 14 Minuten auf und 3 Uhr 54 Minuten unter, die Tagelänge an diesem Tage betrug 7 Stunden 40 Minuten. Am 15. Jänner fiel der Sonnenaufgang auf 8 Uhr 7 Minuten, der Untergang auf 4 Uhr 18 Minuten, die Tagelänge wuchs 8 Stunden 6 Minuten aus. Am 2. Febr. (Lichttag) ging die Sonne 7 Uhr 43 Minuten auf und 4 Uhr 45 Minuten unter, die Sonne schien 9 Stunden 2 Minuten. Am 15. Febr. wird die Sonne 7 Uhr 20 Minuten aufgehen und 5 Uhr 10 Minuten untergehen, die Tagelänge macht schon 9 Stunden 50 Minuten aus. Am 1. März fällt der Sonnenaufgang auf 6 Uhr 50 Minuten, der Untergang auf 3 Uhr 36 Minuten, die Tagelänge stellt sich auf 10 Stunden 14 Minuten. Am 21. März, Frühlingsanfang, fällt der Sonnenaufgang auf 6 Uhr 4 Minuten, Sonnenuntergang auf 6 Uhr 12 Minuten, die Tagelänge stellt sich demnach auf 12 Stunden 8 Minuten. Am 31. März geht die Sonne 5 Uhr 40 Minuten auf und 6 Uhr 30 Minuten unter, es ergibt sich eine Tagelänge von 12 Stunden 50 Minuten. In den einzelnen Monaten nimmt die Tagelänge zu um 1 Stunde 14 Minuten im Jänner, um 1 Stunde 44 Minuten im Februar, um 2 Stunden 1 Minute im März, um 1 Stunde 55 Minuten im April, um 1 Stunde 31 Minuten im Mai, bis dann die Sonne in den Tagen vom 20. bis 23. Juni ihren höchsten Stand erreicht. Sie

geht in diesen Tagen um 3 Uhr 39 Minuten auf und 8 Uhr 24 Minuten unter, dabei demnach 16 Stunden 45 Minuten. Der Unterschied in der Tagelänge zwischen dem 1. und dem 20. Juni macht nur 21 Minuten aus, denn am 1. Juni beträgt die Tagelänge 16 Stunden 24 Minuten.

Zwei Einbrecher von Gendarmen erschossen, ein dritter verletzt. Der Gendarm in Obererretz an der böhmisch-mährischen Grenze kam zur Kenntnis, daß am vergangenen Samstag das in der Einsamkeit liegende Gehöft des Landwirts Franz Blafat, unweit der Ansiedlung Eurosta, anzukampt werden soll. Das Anwesen wurde von Gendarmen besetzt und kurz nach 22 Uhr kam es zwischen einer ganzen Gruppe von Einbrechern, die sich eingeflücht hatten und gerade eine Fensterscheibe ausbrechen wollten, und der Gendarmrie zu einem Zusammenstoß. Die Einbrecher, die mit Jagdgewehren ausgerüstet waren, wandten sich zur Flucht, wobei sie auf die Verfolger mehrere Schüsse abgaben. Das Feuer wurde erwidert. Einer der Einbrecher wurde erschossen, ein zweiter starb während der Ueberführung ins Pöbelsche Krankenhaus. Ein drittes Mitglied der Einbrecherbande wurde verletzt, doch konnte es entkommen. Die Gendarmrie stellte fest, daß die Räuber aus der Gemeinde Altsdorf bei Reuhaus stammen. Am nächsten Tage wurde dort ein gewisser Thomas Hubert verhaftet. Die Erschossenen heißen Johann Stübgen und Karl Erba. Nach zwei Brüdern des Erba, die an dem Raubzug teilgenommen hatten, wird geforscht. Der Plan ist von einem Mitglied der Bande der Gendarmrie verraten worden.

Zur Lohnbewegung in Nordböhmen.

Ein Angriff auf die Gewerkschaft. — Vor schweren Kämpfen in der nordböhmisches Textilindustrie.

Bekanntlich haben auf Grund der Teuerungsvhältnisse die Textilarbeiter Nordböhmens die Lohnverträge gekündigt und eine Erhöhung der Löhne um 15 Prozent verlangt. Die Unternehmer haben lange Zeit nichts von sich hören lassen, obzwar bereits am 15. Jänner ein vertragloser Zustand eintrat. Sie teilten lediglich der Gewerkschaft mit, daß sie noch nicht in der Lage wären, zu den Forderungen Erhöhung zu nehmen (Die Vorbereitungen zum Industriellenball dürften viel Zeit in Anspruch genommen haben) und erklärten, daß sie den Vertrag bis zur Entscheidung anerkennen wollen, wenn dies auch auf der Gegenseite der Fall ist. Erst am 31. Jänner l. J. erhielt die Union der Textilarbeiter eine Zuschrift, in welcher von den Unternehmern der Vorschlag unterbreitet wurde, daß der Vertrag für Reichenberg, Löwenwald, Friedland, Rumburg, Farnsdorf, Schönlinde, Schludena u. a. auf ein Jahr unverändert verlängert werden soll. Diesem Vorschlag wurde die übliche Begründung beigefügt, die die Textilarbeiter bei allen Lohnverhandlungen zu hören bekommen. Daß jedoch die Unternehmer bei dieser Lohnbewegung die Arbeitergewerkschaft niederrücken wollen, beweist, daß sie das ganze nordböhmische Gebiet zu einem Kampfbereich zusammenziehen. Von Schludena bis Raspenan sollen die Textilarbeiter niedergekämpft werden. Obzwar es keine Verhandlungen stattgefunden haben, stellt die Unternehmerorganisation an die Gewerkschaften ein Ultimatum, daß sie bis spätestens 12. Febr. l. J. 12 Uhr mittags mitzuteilen haben, ob sie gewillt sind, den Unternehmer-Vorschlag anzunehmen oder nicht. Gleichzeitig haben sie sich an die Textil-Arbeitergewerkschaft mit einem Flugblatt gewandt, in welchem sie dieser weiszumachen versuchen, daß es unmöglich ist, eine Lohnverhöhung zu gewähren. Man hat als der Arbeitergewerkschaft ein Papierchen in die Hände gedrückt, von dem die Arbeitergewerkschaft bestimmt nicht fassen kann. Obzwar der Rahmenvertrag den Passus enthält, daß nur von der Organisation zu Organisation verhandelt werden soll und dieser Vertrag noch gültig ist, haben sie trotzdem die Organisationen ausgeschaltet und sich direkt an die Arbeitergewerkschaft gewandt. Aus dieser Vorgangsweise ist zu schließen, daß die Unternehmer einen Angriff gegen die Arbeitergewerkschaft planen. Was sie für eine Stellung einnehmen werden, können wir heute noch nicht voraussagen, aber wir vermuten, daß die Unternehmer mit jedem Arbeiter einen Einzelvertrag abzuschließen beabsichtigen. Es ist möglich, daß die Unternehmer nach dem 12. Febr., falls die Arbeitergewerkschaft nicht akzeptiert, die Einstellung der Prozentigen Hellerzulage androhen und nachher den Arbeitern erklären, daß sie bereit sind, die Hellerzulage weiter zu zahlen, wenn die Arbeiter ohne Gewerkschaften diesem Vorschlag der Unternehmer zustimmen. Die Vorgangsweise der Unternehmer ist nichts anderes, als eine herausfordernde Provokation, welche sich die Arbeitergewerkschaft auf keinen Fall bieten lassen kann. Wir empfehlen daher der Arbeitergewerkschaft strengste Disziplin zu halten und keinen Revers zu unterschreiben. Wir empfehlen ferner den Betriebsausschüssen, sich betriebsweise in keine Verhandlungen über die Lohnforderungen einzulassen, sondern die Unternehmer sind an die Gewerkschaften zu verweisen. Die Forderung der Arbeitergewerkschaft ist voll berechtigt, denn die Lebensmittelpreise sind in der letzten Zeit bedeutend gestiegen. Die Löhne in der Tschechoslowakischen Republik sind niedriger als in verschiedenen anderen Industriestaaten. Deutschland, die Schweiz, Österreich und England haben bedeutend höhere Löhne als die Textilarbeiter in der Tschechoslowakischen Republik. Bei Lohnverhandlungen in diesen Staaten wird der Arbeitergewerkschaft immer der niedrige Lohn der tschechoslowakischen Textilarbeiter vor Augen gehalten und erklärt, daß im Ausland es unmöglich ist, höhere Löhne zu bezahlen, wenn die tschechoslowakischen Textilindustriellen durch die niedrigen Arbeitslöhne ihnen Konkurrenz machen können. Die Löhne, welche in der Tschechoslowakischen Republik die Unternehmer zu tragen haben, sind bestimmt nicht höher als in anderen Staaten. In den nordböhmischen Textilgebieten dürfte im Durchschnitt der Lohn pro Woche K 130 — nicht übersteigen. — Aus all diesen Ursachen sind die angeführten Gründe der Unternehmer nicht stichhaltig, denn es wäre möglich, die beschriebenen Forderungen der Arbeitergewerkschaft zu erfüllen. Auf keinen Fall kann die Arbeitergewerkschaft die Provokation der Unternehmer gefallen lassen, sondern sie muß den Vorschlag der Unternehmer ablehnen. Allerdings muß heute schon betont werden, daß die Vorgangsweise der Unternehmer die Textilarbeitergewerkschaft zum Kampf zwingen dürfte. Aber vor einem solchen Kampf können die Textilarbeiter nicht zurückweichen, sondern sie müssen ihn aufnehmen, um nicht vollends ein Spielball in den Händen der Industriellen zu werden. — Die Entscheidung ist heute noch nicht gefallen. Die einberufenen Konferenzen werden erst zu dem Unternehmerdortschlag Stellung nehmen. Gestalt kann jedoch schon heute werden, daß die Vorgangsweise der Unternehmer und ihre Herausforderung nicht gerade eine friedliche Stimmung erzeugt hat. — Alle Unorganisierten müssen die Situation erkennen, denn in einem Flugblatt wird ausdrücklich mitgeteilt, daß niemand mit einer Sonderstellung rechnen kann.

Textilarbeiter, festigt daher eigene Organisationen. Es heißt in der gegenwärtigen Zeit werden, werden und zum Kampfe rufen!

Volkswirtschaft.

Die Konzentration in der Eisenindustrie.

Beratungen der Metallarbeiterinternationale.

Als Ergänzung und Abschluß unserer Berichte über die mehrere Tage währenden Beratungen des Generalkomitees des „Internationalen Metallarbeiterbundes“ haben wir den Bericht über das Referat und Beschlußfassung zum Punkt 2 der Tagesordnung: „Eisen- und Stahlindustrie“ nachzulesen. Darüber referierte Genosse Reichl, Stuttgart:

Als Gewerkschafter müssen wir die Strukturveränderungen in der Industrie scharf beobachten, weil die Schaffung von Monopolen durch Zusammenfassung der Mehrheit der Betriebe einzelner Zweige für die gesamte andere Industrie, ja für die gesamte Wirtschaft von den verhängnisvollsten Folgen sein kann. Die vollständige Verdrängung der Eisen- und Stahlindustrie ist nurmehr eine Frage der Zeit.

Wie mächtig die Stahlgewerkschaft bereits ist, geht daraus hervor, daß sie über ein Kapital von 1.325.000.000 Goldmark verfügt und Betriebe mit 250.000 Arbeiter in ihr zusammengefaßt sind. Gelingt es noch, die englischen Werke zum Anschluß zu gewinnen, wird die dann in der Stahlgewerkschaft vereinigte Kapazität nicht viel hinter der des amerikanischen Eisen- und Stahlraffines zurückbleiben.

Bisher ist der Besitz der Stahlgewerkschaft 59 Bergwerksbetriebe mit 160 Schächten, das sind 25 Prozent der gesamten deutschen Steinkohlenförderung, weiters 72 Eisenerze mit 507 Abteilungen und 85 Hochofen. Da in Deutschland insgesamt 208 Hochofen stehen, von denen ein erheblicher Teil in England ist, der übrige Teil der deutschen Hochofenproduktion in den Händen des Stahlerzeugers stehen. Das geht aus der Leistungstabelle hervor, nach der von 18 Millionen Tonnen Gesamtproduktion in Deutschland 12 Millionen Tonnen, das sind zwei Drittel im Stahlerzeugerband, vereinigt sind. Wenn wir hierzu noch die Nationalisierung der Produktion und die Stilllegung aller weniger leistungsfähigen Betriebe in Betracht ziehen, ist die Herrschaft des

Stahlerzeugers über die europäische Eisen- und Stahlindustrie als gesichert anzunehmen.

Wenn wir die derzeitige Leistung der im Stahlerzeugerband vereinigten Werke mit 27,5 Millionen Tonnen feststellen, hinzu noch Aufseher, vor allem England mit 12,8 Millionen Tonnen rechnen, haben wir eine fast gleichwertige industrielle Produktionskraft wie die amerikanische Eisen- und Stahlindustrie, die mit einer Leistung von 45 Millionen Tonnen pro Jahr derzeit noch an der Spitze steht. Hier stehen sich zwei Mächtegruppen gegenüber, die in absehbarer Zeit zu einem gewaltigen Ringen in den Weltmarkt antreten werden.

Der Internationale Metallarbeiter hat seinen Standpunkt hierzu nicht nur in einer Entschließung festgelegt, es wurden auch Beschlüsse gefaßt, dieser mächtigen Kapitalorganisation eine zum Schutz der Arbeiter befähigte Gewerkschaftsorganisation gegenüber zu stellen.

Gewaltige Aufgaben erwachsen unserer Gewerkschaften mit dieser Entwicklung, die sie nur bewältigen können, wenn die Arbeiter geschlossen hinter ihnen stehen und ihre ganze moralische und materielle Kraft in ihnen vereinen.

Als 3. Punkt wurde der im August togende Metallarbeiterkongress beraten und mit Rücksicht auf das Verhandlungsergebnis mit den Russen beschlossen, die Russenfrage von der Tagesordnung des Kongresses abzugeben.

Aus dem Bericht der Delegation, die der J. M. A. im September nach Amerika entsandt hatte, geht hervor, daß der amerikanische Maschinenbauerverband mit über 100.000 Mitgliedern sofort in das Metallarbeiterpartei des amerikanischen Gewerkschaftsbundes mit 16 Verbänden und 543.000 Mitgliedern auf Grund eines Konferenzbeschlusses dem Bund beigetreten sind. Der Bericht wurde mit Beifall aufgenommen. Auch der große Ocean ist kein Demoniis mehr für die weitere Konzentration der Arbeitergewerkschaft.

Das was die Metallarbeiter sich hier erarbeitet haben, ist die Einheitsfront der Metallarbeiter der Welt, die Einheitsfront der Tat, nicht die Einheitsfront der Phrase. Mögen daraus auch unsere Arbeiter in der Tschechoslowakei zu ihrem Heil lernen.

Dr. verpöbte Inzenerier.

Humoreske, Mundart des Teplitzer Erzgebirges. Von Rudolf Hantsche.

Rome emoll) de Hinken-Paul et de Gedwolder Aretzche. 's wor te Mensch drinne als de netze Praktikante, e blutjunges Bärtschl. — „Is de dr Exze ni dechme?“ frohte der Paul. „Rein“, lobs der junge Mensch, „der Herr Apotheker ist verneht, doch der Herr Professor kommt in einer kleinen Weile.“ — „Su fu, verneht.“ Do frohte sich de Paul et kann Pubwe. Wort'n mer lolt e finlt bis de Herr Professor kommt, denn zu dan jung'n Bärtschl hot er te Ju-raum geholt. Wie denn, wenn dar sich ei de viel'n N-ichin ni rich'ig auskennt) 's ärtsche drinsicht, denn is 's Walker fertig). — „Simmel-Dress! wa va de Provisir su lange staft. — Na warf's halt probieren, omende verfehlt dar junge Karle doch nicos. Er muß ju a seine Stud-e qemacht bonn. Ei Gott's Nom, war mer's halt verluhn. — „Wom! kamt ich vrenen?“ frohte ihe dar hinter'n Podn! We. — „Oh Gott me! weder junger Dorze, ich bo 's ichu e vor Fäsch'e in Lehr e; manz Kanj'n. Kann Se mer nicht gahn berufen?“ — „I ja, das kann ich schon. Sie wollen also ein Studierant?“ — „Ne, ne, grade 's kunnere brauch ich. 's giebt ichu e paar Tag(h) nide.“ — „So so, dann gehen wir h-l ein Exzermitel.“ Ar verfehlt doch was'duchte de Paul, weil ar dos Ding glei' bann lateisch'n Rom'n kannte,

„Jo, ju so mos, e Postermittl brauch ich.“ Der junge Mann, dar no ni lauge do wor und sich ei de Geg'hnd no ni su auskannte, tot halt oherhand frog(h) 'n Paul stell'n. Dos muhter ar, dofs ar e bissl de Drtschaf'n und de Seite kenn'n lagnte. — „Zed woch nicht von Eidwold? Gewiß do oben vora Gehirge. Wie heißt es doch gleich?“ — „Oh Se menn Ziwald, ne, ne, ich di du Hindorf.“ — „Von Hindorf? So, so, logt an“, do dreht nohm er e ganz flenes Fläschl aus 'n Schränk. „Hindorf, wo liegt denn das? wohl do abwärts in der Ebene?“ — „Ne, ne, do sein Se am Dulg-waghe, Hindorf leibt do drin“, do zeighe ar mit launer oruk'n Dulg-waghepute über'n Koch-uf'n die. „Hindorf leibt am Bergobhange.“ — „So, so, am Bergobhange.“ Do schitt ar mit braun'n Feig(h) 's Fläschl bold du(h). — „W! befr' Ihr denn?“ „Ih, Dink Paul.“ — „Paul Dink.“ Do nohm ar wieder e Fläschl zer Hand und goß e vor Truppn nei ei de Medje. — „Ju, ju, Dink Paul bech ich. I Peter und Paul bo' ich manz Komstoch), dos beeft, blus nochmitt'gchi, Biermitt'g(h) hot'n de Peter. Do is obr a ef Hindorf 's Best. So miß'n Se hie-kunn Darre.“ — „De junge Mensch lochte und frohste weitr: — „It es denn weit von hier nach Hindorf?“ — „Ni ganz dreiwerts Stund'n.“ — „Nicht ganz dreiwerts Stund'n“ wiederholte dar Herr Praktikant und goß wieder du em andern Fläschl e por Truppn ei de Medje. — „Halt! schrie de Paul und jule 'n Apotheker-praktikanten ei de Deme, „dofs Se sich ni amende

vergahn, mer kinn't 's a enner gut'n hold'n Stunde dermochn.“ — „'n Apothekerpraktikanten-gunge ihe e Licht auf, denn de Paul duchte, ar frog(h)le 'n uk aus, im dernoche de Medje ze mochn.“ — „Der junge Mensch wor e Schok und gunge a glet af 'n Paul seine Gedank'n ei, frohte noch oherhand und noch jeder Antwort, gob ar wieder e door Truppen ei 's Fläschl. Endlich wor's du(h). — „So das trinket auf einmal aus. Es wird schon helfen. 2 Kronen und 50 Heller bekomme ich.“ — „Do wure de Paul wieder mißtrauisch. — „Blus zwo Kronn fuszg(h) Halle, do koun ni olls darzu sei und od fu e flenes Fläschl. Dos a gerode heinte der Exze ni derbeme is. — „Wir dr Apothekentere tote dr Paul 's Fläschl auskauf'n und mochte sich geschwinde am Weg(h), denn ar wulste ei einer hold'n Stunde derbeme sein und wor's a. — „Am nächst'n Toob(e) frieh, der Herr Praktikante hotte kamt de Kullsch) on Apothekensachtern ei de Biede gezochn), ruffe der Paul zer Exze nei: „Schie aut'n Morg(h)u Darre!“ — „Ei, ei, meine Pundschaf von Gekteln. Ra, hat das Mittel gewirkt?“ — „Ich fog(h) 'n Jönen, grafhor(h)ch. Obr wißt Ihr lieber Exze, Ihr häit' ill'n ni Apothek' larua, on Eich is e Inzenerier verpöht. Ihr hott dos ju genau aufgemass'n, 's hot gest'umt bis of emn variel' Fall genau, bis zin häit, Wenn sich 's Baitterhuf'band ni verknödet häit, wäre olls gutt gang'.“ (Aus der „Erzgebirgs-Zeitung“.)

Nähehliche Premieren.

Stanislaus Vom: „Wühende Venus“ (Weinberger Stadttheater).

Das Stück, ein Jesudrama, verspricht mehr, als es halten konnte. Wenn ein Dichter des 20. Jahrhunderts sich diese Aufgabe stellt, vergesse er nicht, wieviel an dem wahren Portrait Jesu durch 19 Jahrhunderte verdorben worden ist. Wie alljährlich ist heute sein Bild, wie unwahr, wie unerlebbare. Stanislaus Vom ist der einzige, aber schweren Aufgäbe, die diese Stoff bietet, die wahre Gestalt des Freundes der Mädeligen und Bekannten lebendig zu schildern, nicht gerecht geworden! Sein Jesus von Nazareth ist ein Konversationslexikon für Philisten, von denen auch nicht eines den Zuhörern spart nicht bleibt. Darum erlösen auch die durch die hohen Worte bewirkte Belehrung Magdalena u. a. w. Die Gestalten des müden Weltwehlers Petrus und des manchmal etwas brombarartigen Barabas waren besser. Das Spiel des Petrus (Barab) war sehr gut, auch Smolik (Barabas) gefiel bis auf ein bißchen zuviel Gebrüll, während Stephan als Jesus absolut daneben griff. Flobe als Magdalena war manchmal sehr gut, als Kolothe aber etwas zu übertrieben und unwahr. Was Spiel und Stück verdammt, das erlöste die Regie, deren intime Beobachtung, Volksauslässe und grandiose Szenierung von Jesus Tod durch Dunkelheit und Lichterregen einen gewaltigen Eindruck hinterließen. Die Regie hatte Jaroslav Kvapil.

Eugen O'Neill: „Anna Christie“ (Ständetheater).

Stück und Autor beweisen, daß es eine, sogar vom landläufigen Trost mittelständiger, gut bürgerlicher Theater abweichende Möglichkeit geben könnte, das schicksalhafte Theaterleben über sein Ganges und Ganges zwischen provinziellen, sogenannten Expressionismus und alter jüdisch getränkter Sentimentalität emporzuheben.

O'Neill ist aber vor allem für uns ein Dichter des Proletariats! Das Proletariat verlangt auch auf der Bühne nach Entfesselung und Gestaltung, und O'Neill trifft dorthin, wohin bis jetzt viele revolutionär gefühlte Dramatiker zunächst vorbeigegangen: ins „Herz“ des Proleten, oder weiteiger sentimental: ins Gefühlsleben! O'Neill beweist das an den dramatischen Momenten des Stückes, die auf Gefühlsausbrüche über deren Fehlen aufgebaut und denen des Bürgers entgegengegriffen sind. So haben wir ein Proletendrama gesehen wie es sein soll, lebendig, nicht abtorn — und erschütternd im Druck der Kämpfergewalt auf die sich dagegen kümmernden Instanzen des Proletariats. Ein feinstimmiger Regisseur, Dostal, wurde vom bekannten Maler Blastimil Hoffmann in der Millemalerei unterstützt. Eine hervorragende Leistung war Jaroslav Vojta's Kapitän Christopherson; ebenso sein gelobter und ständensprechender war bei Leopolda Dostal's Anna die Aufgabe, aus der Härte und Mordhaftigkeit der Rolle seine seelische Rowente hervorzujaubern. Vojta's Barke war gut. Man muß sagen daß in solchen Stücken das oft störende Pathos der Höfchen zugunsten eines gesunden, robusten und vor allem echten Tones schwindet und die Leistungen der Höfchen auch anderen Völkern wertvoll macht.

N. Sefjulina: Vixinja. (Weinberger Stadttheater.)

Sibirisches Dorfleben mitten in einem offiziell sowjetischen Rahmen hingeworfen. Mitten im Stück tritt die Revolution ein, der Held des Stückes wird Kommissar, seine Frau wird von den Weibern erschossen und hört sterbend noch vom Siege der Roten. Das weist ein bißchen offiziell, wird aber ausgeglichen durch mehrere starke (manchmal zu starke) Momente und Szenenbilder, die stigmatisch laufen und nicht gerade poliert werden. Gleich das erste Bild war äußerst interessant. Mutter Kolescha und Vixinja, die Lagergenossin ihre Sohnes Wasiil streiten. Dichtung und Spiel wetteiferten im Naturalismus dieses Dorflebens und gestalteten ihn äußerst interessant.

Ein anderer Moment, zugleich eine der besten Szenen auf religiöse Ueberrücktheit. Ein Ruschik, Sawelji, ist von religiösem Wahnsinn befallen und erwartet den ihm angeblich von Gott prophezeiten Tod: Sensation fürs ganze Dorf! Der Todeskandidat betet und wartet, schlägt selbst den Takt zu seinen Strohbedeckten, doch der Körper ist froh und lebt weiter, zwei Köpfe wartet das Dorf, dann verpöbelt man Sawelji.

Vixinja, die ihrem brustkanken Wasiil weggerufen ist, weil sie nach Leben dürstet und ihren Geliebten, den Ingenieur verloren hat, vertritt jetzt eine Bäuerin, die beim verwundeten Gatten in Wodka weilt. Sehnsucht nach Leben und vor allem nach Kindern spricht aus ihr. Ein Urlaubler nimmt sie als Hausgenossin an, später wird sie seine Gattin. Es gibt Revolution, ihr Gatte Kommissar, rückt ein, Kommissar stürzen das Haus, und lauern so lange auf die flüchtige Vixinja, bis sie erwischt wird. Ein Schuß endet ihr Leben, als es gerade anfangen wollte. Neben der offiziellen Idee: „Revolution behütet das Leben, Gegenrevolution zerstört es“, ist die wunderbar, wenn auch uns Deutschen nicht mehr originale Gestalt der Vixinja, eine Marie aus Dreyeck von Büchner ins Sibirische übertragen, wertvoll.

Die originale Idee, kleine Häuser mit sich-bemeren Innenraum in eine kriechende Landschaft zu stellen, ist Blastimil Hoffmann gedankt. Die Regie war sehr und feinsinnig: Intimität und Kleinarbeit verbunden mit harter und Mildecharakteristik trotz einfachen Mitteln. Vixinja's Vixinja war glückhaft und unerlebbare. Stephan's Sawelji war sehr fein, Smolik's Sawelji durchaus lächerlich, Sverkas Wasiil erstickend.

Im ganzen war auch dieses Stück der truchtbarsten Linie der Höfchen so glücklich, daß es auf dem schicksalhaften Theater nur gewinnen konnte.

Kleine Chronik.

Ein Steinzeit-Mensch gefunden. Bei Hillerød auf der dänischen Insel Seeland wurde bei Grabung ein gut erhaltenes Skelett gefunden. Die vom dänischen Nationalmuseum eingeleitete Untersuchung ergab, daß es sich um einen Steinzeitmenschen handelt. In dem Grab wurden außerdem drei Feuersteinwaffen gefunden.

Am Geburtstag von Robert Blum in Köln. Rauchstraße 9, hat die Kölner Stadtverwaltung auf Beantragung der Kölner Einwohnerschaft eine Gedenktafel mit dem Bildnis Blums von der Hand des Kölner Bildhauers H. Frey anbringen lassen. Die Tafel trägt die Inschrift: „Robert Blum, geboren an dieser Stelle am 10. 11. 1807, erschossen zu Wien am 9. 11. 1848. Ich starb für die deutsche Freiheit, für die ich gekämpft. Möge das Vaterland meiner Eingeburt sein!“ — Die beiden letzten Sätze sind als Blums letzte Worte überliefert.

Kunst und Wissen.

Der „Rosenkavalier“ in Paris. Paris, 9. Febr. Die Große Oper hat gestern abends den „Rosenkavalier“ von Richard Strauss als erstes Werk eines lebenden deutschen Komponisten in ihr Repertoire aufgenommen. In der Generalprobe, die gestern vor geladenen Gästen erfolgte, fand die außerordentlich sorgfältig vorbereitete Vorstellung einen von Akt zu Akt steigenden Beifall. Die Inszenierung der Oper wurde von der Künstlerin Frau Guilleit-Schoder geleitet, wodurch eine stilgerechte, den Intentionen des Textdichters Hugo von Hofmannsthal und des Komponisten entsprechende Wiedergabe gesichert wurde. Von den Darstellerinnen sind besonders zu nennen: die Marschallin der Frau Campredon, der Rosenkavalier der Frau Germaine Lubin, die Sophie von Frau Jane Sabal und auch der Ochs von Verchenau des ausgezeichneten Bassisten Oubert.

Festingsfest des Deutschen Landestheaters. Die in den vergangenen Jahren, so veranstalteten Chor- und Orchester des Deutschen Theaters auch hener einen großen Festingsball, der diesmal unter der Devise „Roni im Garten Eden“ abgehalten wird. Direktor Kramer und Frau haben das Protektorat übernommen, Herr Stadler wird die Regie führen und die Dekorationen befeuert Oberinspektor Kostjan. Der Roni findet Samstag, den 5. März im großen Radiosaal in den Weinbergen statt. Dem Unternehmen des Theaterpersonals ist ein guter Besuch und ein schöner Erfolg zu wünschen.

Ein hübscher Druckfehler ist bei der Ankündigung eines Festingsprogrammes Herbert Kohnsmeiß und Paula Wessels in der „Urania“ im „Proger Tagblatt“ unterlaufen: „Schönmanne Reinkunst!“ Wir glauben vorzuschlagen zu können, daß der Druckfehler in diesem Falle gelogen hat.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Freitag, 7 Uhr (82-2): „Garten Eden.“ — Samstag, 7 Uhr: Premiere „Schwalbenest.“ — Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; 2 1/2 Uhr, Arbeiterchor-Vorstellung: „Carmen“; 7 Uhr: „Schwalbenest.“ — Montag, 7 Uhr (84-4): „Lohengrin“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Freitag, Kulturabend: „Lazar, laß dich nicht verführen.“ — Samstag, 7 1/2 Uhr, neuinszeniert: „Karneval“, „Zerbrosener Krug.“ — Sonntag, 3 Uhr: „Spiel im Schloß“; 7 1/2 Uhr, Gastspiel Leopold Kramer: „Ruch.“ — Montag, 7 Uhr: „Das Postamt“, „Karneval“.

Turnen und Sport.

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.

Mitglieder, Achtung!

Spielplanfrage. Die Verhandlungen, die schon durch längere Zeit wegen Beschaffung von Sommerwettspielen geführt wurden, stehen vor dem Abschluß. Nähere Woche wird das Ergebnis den Mitgliedern bekanntgegeben werden können.

Ausschreibung. Dienstag, den 15. Febr. um 7 Uhr abends im „Sozialdemokrat“ Ausschreibung mit sehr wichtiger Tagesordnung. Kein Funktionär darf fehlen!

Mitglieder-Versammlung. Freitag, den 18. Febr., abends (Lokal wird noch genannt), Vereinsversammlung, Tagesordnung: Spielplan- und Gerätefrage, Sommerprogramm.

Tennis. Mitglieder, die Vorliebe für das Tennisspiel haben, wollen sich bis nächsten Dienstag beim Turnwart, Genossen Grasse, melden. Da uns zu verhältnismäßig günstigen Bedingungen ein Spielplatz angeboten wurde, besteht Aussicht zur Gründung einer Tennisabteilung.

Wichtige Turnstunde. Für nächsten Donnerstag (17. Febr.) ist uns wieder der Besuch des Bundes-Turnwartes, Genossen Grasse, zugelegt. Technische Funktionen an diesem Tage zwischen 6 und 7 Uhr abends in der Turnhalle gestellt. In den einzelnen Riegen zahlreich und pünktliche Teilnahme notwendig. Die Vereinsleitung.

Herausgeber Dr. Ludwig Czoch. Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-K.G., Prag. Für den Druck verantwortlich: D. Hölzl.

Die Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad

unterhält ein reichhaltiges Lager jeder Art Literatur.

Alle nicht lagernden oder wo immer angeforderten Bücher und Zeitschriften werden raschest geliefert.

Ausbringende Kleintierzucht

Rapentensucht K 4.-
Ausbringende Haltung u. Pflege des Schafes K 2.-
Befruchtung K 2.-
Der Mastentwurf K 2.-
Vorstudien für Mastentwurf K 2.-
Selbstbeurteilung der Mastentwürfe K 2.-
Züchtungslehre K 2.-
Ausführliches Verzeichnis über vorerwähnte Schriften kostenlos.

Volksbuchhandlung Remser & Co. Teplitz-Schönau, Zderitzgasse 18-20.

Handbuch der Bienenzucht

Von H. Hübner, 200 Seiten K 18.-
Monatstafel über den Bienenjährling K 3.-
Wie baue ich mir ein Bienenhaus?
Mit vielen Abbildungen K 2.-
Ausführliche Verzeichnisse über vorerwähnte Schriften kostenlos.

Volksbuchhandlung Remser & Co. Teplitz-Schönau, Zderitzgasse 18-20.

Kleinsiedlung

Aus dem Inhalt: Das Kleinsiedlungs- und seine Einrichtung, der Kleinsiedlungsplan, der Aufbau, die Möglichkeiten, die Vorteile u. Bedingungen (über 400 Seiten) gebunden K 25.00.

Volksbuchhandlung Remser & Co. Teplitz-Schönau, Zderitzgasse 18-20.



AUCH IM FASCHING

vergibt Onkel Bobby nicht, den Leuten vor Augen zu führen, daß Vitello eine einzig dastehende Qualitätsmargarine von unerreichter Güte und höchstem Wohlgeschmack ist. Faschingskräften mit

VITELLO

sind eine Delikatesse. Vitello ist in jedem besseren Lebensmittelgeschäft stets frisch zu haben.

VITELLO

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft LIDOVÝ DŮM der Genossenschaft Gangmed Prag II., Koberniska Nr 7

Café „Nizza“ Kgl. Weinberge, Fochova 27. Unser Stammlokal.

BAUARBEITEN des Kleinsiedlers

Mit vielen Abbildungen u. Skizzen Antiquarisch . . . statt Kc 38.- nur Kc 24.-

VOLKSBUCHHANDLUNG Remser & Co. Teplitz-Schönau

KINO-PROGRAMM Vom 11. Febr. bis 17. Febr. 1927.

Wran Urania-Kino. Einziges deutsches Kino Prag. Tel. 6129. „Götz von Berlichingen“ Uraufführung für Groß-Prag. Nach dem „Faust“ der 1847. Deutsches Monumentalwerk. Szenen Klöpfer, Paul Hartmann

LIDO BIO Verbannte Sibiriens. Drama in 7 Teilen.

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

empfehlen sich den n. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Konventen zur Herstellung von Drucksachen wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zetteln, Plakaten, Traktaten, Mitgliedskarten, Einladungen, Briefe, in sauberer und rascher Ausführung, Bestensleistungen, in betriebl. und Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHÖNAU TISCHLARGASSE NR. 6.

Auf das tiefste erschüttert, verhandigen wir alle Freunde und Verbandsmitglieder von dem Ableben des Vizepräsidenten unserer Organisation, unseres Kollegen

Fritz Eger

Beamten der Karlsbader Filiale des Allgemeinen Böhmischen Bauvereins

der am 9. d. M. nach kurzer schwerer Krankheit im 41. Lebensjahre in Karlsbad verstorben ist.

Durch das Hinscheiden des Kollegen Eger erleiden nicht nur wir, sondern auch die gesamte freigemeinnützliche Bewegung einen unerlebbaren Verlust. Seit Gründung der Organisation war er einer ihrer besten Führer, der seine Lebensaufgabe in der Interessensvertretung seiner Verbandsgenossen erblickte.

Die Dinge, mit welcher er die Geschicke unseres Verbandes leitete, seine hervorragenden persönlichen Eigenschaften und die von ihm für unsere Bewegung erbrachten Opfer, führen ihm jederzeit unsere dankbare Erinnerung und unser ehrendes Gedenken an sein Wirken.

Das Beihengedenken des fernern Verbleibenden findet Samstag, den 12. d. M., um 10 Uhr nachmittags in der Karlsbader Veidchenhalle statt. 4599

Prag, den 10. Febr. 1927. Zentralvorstand des Verbandes der Bau- und Gwa-fachbeamten in der Tschechoslowakischen Republik.